
Die neunzehnte Sitzung.

7. Juli 1921. 7 Uhr 30 Min. abends.

(Fortsetzung der Diskussion über die Gewerkschaftsfrage. Redner: Landler, Ries, Rice, Morgan, Hurwitsch, Torralba Beci, Kolarow, Tomasi, Bell, Leo Pivlo, Markovic. | Erklärung der norwegischen Delegation.)

Vors. GENNARI. Zur Frage der Gewerkschaften sind noch dreizehn Redner vorgemerkt. Das Präsidium hat beschlossen, zunächst den Vertretern jener Parteien das Wort zu erteilen, die bisher in diese Debatte nicht eingegriffen haben. Dann wird es dem Kongreß anheimgestellt bleiben, darüber zu entscheiden, ob er den übrigen Rednern das Wort erteilen will. Das Wort hat jetzt Genosse Landler (Ungarn).

LANDLER (Ungarn). Genossen! Genosse Sinowjew stellte in seinem Referat fest, daß die Gewerkschaftsfrage die wichtigste Frage der Internationale ist. Aeußerlich hat es den Anschein, daß der Kongreß diese Auffassung nicht teilt. Schon gestern und auch heute demonstriert der Kongreß sein Desinteressement durch seine Gleichgültigkeit. Ich hätte das nicht erwähnt, wenn ich daraus keine weitergehenden Folgerungen ziehen müßte. Diese Gleichgültigkeit ist nämlich umso interessanter, als ja Genosse Sinowjew in diplomatischer Weise sagte, daß sämtliche Fraktionen der Internationale es nicht verstanden haben, die diesbezüglichen Thesen des Zweiten Kongresses der III. Internationale durchzuführen. Genossen, wir wissen, z. B. von dem Genossen Loriot, daß er in der Exekutive sagte, sie hätten einfach bei den Syndikalisten keine Zellen gebaut, die Ursachen wären nebensächlich, sie hätten das aber nicht getan. Wir wissen vom Genossen Radek, wie auch von den englischen Delegierten, wie sich unsere englischen Genossen dem Bergarbeiterstreik gegenübergestellt haben.

Genossen! Genosse Sinowjew berichtete kurz auch darüber, was die Tschechoslowakische Partei in der Gewerkschaftsfrage gemacht oder, besser gesagt, nicht gemacht hat. Und wir haben auch gesehen, daß z. B. die jugoslawische Bruderpartei, als man wegen eines politischen Streiks die Gewerkschaften aufgelöst hatte, im Parlament keine entsprechende parlamentarische Aktion durchführte. Also, ein Teil der Parteien hat so gehandelt wie Modigliani, als er sagte, er schließe sich der III. Internationale an — er werde höchstens eine Ansichtskarte schreiben. Die Fraktionen erkannten in der Theorie an, daß man die Gewerkschaften beeinflussen muß, aber sie machten alles, daß in der Praxis die Gewerkschaften ja nicht von der Partei beeinflusst werden. Andere Fraktionen glaubten einfach, der Berg müsse zu Mohammed kommen, sie wollten die Gewerkschaften durch Ukase erobern. Genossen, ich frage, wie es möglich ist, die Gewerkschaften zu erobern, wenn man in dieser Weise vorgeht. Wenn angenommen wird, daß die Eroberung der Gewerkschaften eine Lebensfrage der revolutionären Entwicklung ist, wie kann die Gewerkschaftsfrage in der Partei behandelt werden? Genosse Sinowjew hat in seinem Referat richtig bemerkt, daß man die Gewerkschaften nicht mechanisch beeinflussen kann, und er sagte auch, auf welchem Wege man das bewerkstelligen kann. Nicht durch mechanische Arbeit, nicht durch Ukase, sondern durch revolutionäre Kleinarbeit, also dadurch, daß man sich mit den täglichen Fragen der Arbeiterschaft, der organisierten Arbeiterschaft befaßt und diese revolutionäre Kleinarbeit in den Gewerkschaften vollführt. Nur so können wir die Gewerkschaften erobern. Wenn wir nun die Gleichgültigkeit während der Verhandlung dieser Frage in Berücksichtigung ziehen, müssen wir offen sagen, daß der große Teil des Kongresses viel mehr Verständnis für sogenannte revolutionäre Phrasendrescherei zeigt, als für revolutionäre, organisatorische Kleinarbeit. Und das ist sehr merkwürdig. Hier sind auch sehr viel Arbeiter. In den Thesen steht, daß man die Parlamentarier, die Diplomaten etc. aus den Vertrauensstellen hinauswerfen, wenn es nicht anders geht, durch unerfahrene Arbeiter ersetzen soll. Aber, Genossen, man hat dies in der Voraussetzung gesagt, weil man glaubte, die unerfahrenen Arbeiter wurzelten in den Massen,

sie lebten mit den Massen. Aber, Genossen, wenn man solche unerfahrenen Arbeiter an verantwortliche Stellen setzt und diese dann die Verbindung mit den Massen unterbrechen, wenn sie dann sogenannte „große Führer“ werden, dann profitieren wir aus dem ganzen Führerwechsel nur das eine, daß man an Stelle erfahrener schlauer Diplomaten, Führer bekommt, deren einzige Tugend die Unerfahrenheit ist. Ich glaube aber, daß solche Genossen, wenn sie die Führerstelle erlangen, noch mehr revolutionäre Kleinarbeit verrichten müssen, um die Massen zu gewinnen. Es ist eine internationale Erscheinung, daß man sich dies in den meisten kommunistischen Parteien nicht vor Augen hält. Es gibt auch ganz gewiß viele Ausnahmen, aber es sieht so aus, als ob das die Regel wäre. In dieser Weise ist es aber ganz ausgeschlossen, daß man die Gewerkschaften beeinflussen, daß die Partei einen Einfluß auf die Gewerkschaften bekommen kann. Wenn man sich dies immer vor Augen hält, wenn so gearbeitet wird, dann kann die Frage nicht auftauchen: ob man die Organisationen zu zertrümmern hat? Dann wird das keinesfalls die erste organisatorische Frage sein. Wenn man diese revolutionäre organisatorische Kleinarbeit verrichtet, und das nicht mit Gleichgültigkeit, sondern mit einer revolutionären Liebe tut, wenn man von dem Standpunkt ausgeht, daß das eine wichtige Frage ist, daß das verrichtet werden muß, dann ist es keine Frage mehr, wo man in erster Reihe die Revolution vorbereiten muß. Wenn entscheidende soziale Schichten organisiert sind, und sie sind in Westeuropa organisiert, wenn die Arbeitslosen auch organisiert sind, und sie sind organisiert, dann ist es selbstverständlich, daß man diese, die Revolution vorbereitende Arbeit in erster Reihe dort verrichten muß, wo die entscheidenden Schichten und auch die Arbeitslosen organisiert vorhanden sind, also in den Gewerkschaften. Ob syndikalistische oder menschwistische Organisationen, das bleibt sich in dieser Hinsicht gleich. Wenn wir den Kernpunkt der Frage richtig erfassen, dann ist die Frage, ob diese Gewerkschaften Kampforganisationen sind oder nicht, ganz nebensächlich. Die Gewerkschaften sind nämlich, nach der Auffassung Bebels, Legiens etc., auf Tagesfragen eingestellt. Sie befassen sich nicht mit dem Endziel, sie wollen einfach die Lebensbedingungen der

Arbeiter verbessern. Aber wenn es, wie man hier richtig festgestellt hat, jetzt in der Krise unmöglich ist, die Lebensmöglichkeiten zu verbessern, Lohnforderungen durchzusetzen, dann können wir eben deshalb, weil sie nur auf Fragen der Gegenwart eingerichtet sind, durch auf Tagesfragen eingestellte Arbeit, durch solche Agitation und auch durch solche Aktionen das Klassenbewußtsein der organisierten Massen beeinflussen, und können eben deshalb, weil die Gewerkschaften in der Krise gar nichts leisten können, auch diese Arbeit so verrichten, daß wir die Arbeiter von den Menschewisten und auch von den syndikalistischen Führern losreißen.

Es ist selbstverständlich, daß die kommunistischen Parteien nicht alles nur auf diese Karte setzen dürfen, sie müssen die revolutionäre vorbereitende Arbeit auf anderen Gebieten ebenfalls verrichten, aber das ist ganz sicher, Genossen, daß, wenn wir Aktionen machen, es sehr günstig ist, in welchem historischen, in welchem psychologischen Moment es auch sei, die Aktion so vorzubereiten, daß dieselbe möglichst von den Gewerkschaften ausgehe, weil wir dann einigermaßen Garantie dafür haben, daß bei einer derartigen Initiative die Gewerkschaftler, die Bonzen, die Menschewiki etc. schon während der Aktion nicht unbeschränkte Macht über die Massen haben werden. Außerdem halte ich es für notwendig, bei dieser Frage zu betonen, daß es richtig wäre, den parlamentarischen Fraktionen, den kommunistischen Parteien die Weisung zu geben, in jeder wichtigen Frage, die die Gewerkschaften und die organisierten Arbeiter betrifft, immer große kommunistische Aktionen zu machen, weil das eine sehr gute Wirkung auf die organisierten Massen hat.

Noch eins, und damit komme ich zum Schluß.

Das ist die allgemeine internationale Erscheinung des Lohnabbaues. Ich glaube, daß dies eine so wichtige Frage für die III. Internationale bildet, daß die III. Internationale selbst und nicht nur die Gewerkschaftsinternationale eine große internationale Agitation in dieser Krise sofort beginnen und großzügig in allen Ländern führen muß. Wir müssen in dieser Hinsicht die ganze Arbeiterschaft der Welt aufklären und aufrütteln, und wir können vielleicht dadurch, daß wir die Arbeiterschaft aufrütteln, noch in dieser Krise größere Aktionen vorbereiten. Und wenn das nicht möglich ist und

eine Prosperität kommt, dann werden wenigstens die Arbeiter aufgeklärter sein, und sofort klassenbewußte Aktionen wegen der gedrückten Löhne unternehmen: Aktionen, welche wir dann viel leichter steigern können, wenn wir jetzt schon die aufklärende Arbeit, welche gleichzeitig eine vorbereitende ist, energisch und zielbewußt in Angriff nehmen. (Lebhafte Zustimmung.)

RIES (Oesterreich). Genossinnen und Genossen! Es ist Tatsache, daß am Kongreß eine Flauheit herrscht. Und es ist nicht zu verwundern, wenn von einem großen Teil, der hier ist, gesagt wird, daß man Revolution nur mit Ausrüstungen machen kann. Aber diese Frage, die hier behandelt wird, ist eine Wesensfrage für die Agitation.

Und darum darf uns diese Arbeit hier nicht langweilen. Es besteht ja gewiß eine Einigkeit gegenüber unseren Feinden, die wir zu bekämpfen haben. Dagegen sehen wir große Differenzen, z. B. bei den Genossen der K. A. P. D., die glauben, daß wir imstande sind, gegen einen so mächtigen Apparat, wie die Gewerkschaften, mit Erfolg anzukämpfen. Genossen, darin besteht der große Fehler, daß diese Genossen in der Beurteilung, wohin sie das Schwergewicht unserer Kämpfe zu verlegen haben, irren. Es genügt nicht immer, über die Sozialpatrioten und Sozialpazifisten zu schimpfen. Sie haben in Wirklichkeit die Macht, die man uns entgegenstellt. Ihre Macht schöpfen sie nur aus den Gewerkschaften. Durch die gegenseitige Ergänzung sind sie imstande, jenen Schutzwall aufzurichten und sich vor das Kapital zu stellen, so daß wir bei jeder Gelegenheit, wenn wir in den Kampf eintreten, mit unseren eigenen Brüdern, mit den Arbeitern in den Betrieben und auf der Straße in Kämpfe geraten. Und darin liegt der große Fehler. Wenn Sie glauben, daß die Gewerkschaften keine Betätigung haben, daß wir imstande sind, separate Gewerkschaften zu gründen — und kein einziger von uns wird annehmen, daß die Genossen von der K. A. P. D. nicht mit ganzem Herzen bei der Sache der Revolution sind —, so müssen wir bedenken, daß sie mit den Methoden, die sie anwenden wollen, auf dem Mond sind, wenn sie nicht die große Macht der Gewerkschaften beachten. Denn in Oesterreich, dem organisatorisch am besten durchgearbeiteten Lande,

gibt es achthunderttausend gewerkschaftlich organisierte Arbeiter. Die politische Partei, die Sozialdemokratie, ist 250 000 Mitglieder stark, den größten Teil der Mitglieder gewinnt sie durch die Betriebsräte oder die Vertrauensmänner. Aber sie ist trotzdem imstande, etwa 200 000 bis 400 000 Arbeiter, die nicht in ihrer Organisation sind, binnen 24 Stunden auf die Straße zu bringen. Und da sollen wir nicht erkennen, daß wir alle Ursache haben, die indifferenten Elemente, die in den Gewerkschaften vorhanden sind, für uns zu gewinnen! Und das ist nicht so schwer. Solange wir uns mit anderen Sachen in den Gewerkschaften befaßten, hat die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftsbürokratie uns ziemlich ignoriert. In dem Moment aber, in dem wir begonnen haben, in den Betrieben und Gewerkschaften unsere Zellen zu gründen, in dem Moment ist sofort der Kampf entbrannt, weil sie sofort erkannt haben, worum es geht.

In diesem Augenblick wurden unsere Genossen, die in den Betrieben tätig waren, entfernt. Das beweist, Genossen, daß wir auf den Nerv gestoßen sind. Nicht nur in Versammlungen, sondern durch wirkliche agitatorische Arbeit in den Gewerkschaften können wir die Massen für uns gewinnen. Und deshalb begrüßen wir die Thesen, die uns sagen, daß wir genau so, wie die Sozialdemokratie sich gegenseitig ergänzt, uns in den Gewerkschaften als revolutionäre Arbeiter, wie auch in der Kommunistischen Partei gegenseitig ergänzen müssen. Wenn wir das tun, dann, Genossen, glaube ich, werden wir in kurzer Zeit dahin kommen, daß wir auch imstande sind, weit über unsere Mitgliederzahl hinaus die Arbeiter in den Kampf zu bringen. Wenn es sich um Theoretiker handelt, die es gewiß auch ehrlich meinen, so könnte man diese Kurzsichtigkeit begreifen, aber wenn Arbeiter, die in den Betrieben stehen, so sprechen, dann können wir nicht verstehen, daß sie so kurzsichtig sind und nicht sehen, wohin das führt. Wir müssen laut unseren Instruktionen und laut unseren Direktiven in den Gewerkschaften für die Revolution, für den Kommunismus wirken. (Zustimmung.)

RICE (Australien). Ich spreche im Namen der Delegation der Australischen Kommunistischen Partei. Ich möchte zwei Behauptungen des Genossen Earsman widerlegen. Genosse

Earsman vertrat einen Standpunkt, der für einen Kommunisten schwer verständlich, ja wenig glaubwürdig ist. Er sagte, daß die Kommunistische Partei Australiens von den Führern der Gewerkschaftsvereine gegründet wurde. Wir haben uns in den letzten vier Jahren an manche große Ueberraschung gewöhnen müssen, aber wenn ein Kommunist glauben soll, daß die Kommunistische Partei von den Führern der Gewerkschaften gegründet wurde, so ist das doch zu stark. Ich werde Euch zeigen, daß die Australische Kommunistische Partei als solche im Jahre 1920 entstand, aber es war die Sozialistische Partei Australiens, welche sie gegründet hat. Wie wichtig diese Tatsache ist, werdet Ihr im Laufe meiner Rede verstehen lernen. Die Australische Sozialistische Partei war schon bei meinem Eintritt im Jahre 1910 — ein sehr wichtiger revolutionärer Faktor.

Nach dem Ersten Kongreß der III. Internationale wandte sich unsere Partei mit der Bitte um ihre Eingliederung in die Internationale nach Moskau, bekam aber keine Antwort. Nach dem Zweiten Kongreß unternahmen wir wieder Schritte, um unsere Aufnahme durchzuführen, bekamen aber wieder keine Antwort, obwohl es uns gelang, festzustellen, daß unsere Partei schon als Mitglied in der Internationale registriert war. Auf die Anfrage des Zweiten Kongresses der III. Internationale an die Sozialistische Partei Australiens hinsichtlich der Maßregeln gegen den Radikalismus als „Kinderkrankheit“ und das Sektierertum in Australien, setzte sich die Australische Partei mit den radikalen Elementen Australiens zur Berufung einer Konferenz in Verbindung, auf der die Frage der Gründung einer Kommunistischen Massenpartei aufgeworfen werden sollte. Auf dieser Konferenz entstand unsere Kommunistische Partei. Aber während dieser Konferenz entstanden Meinungsverschiedenheiten, die Sozialistische Partei berief ihre Delegierten zurück und registrierte sich als Kommunistische Partei Australiens. Der Rest der Delegierten setzte die Konferenz fort, und so haben wir in Australien zwei kommunistische Parteien. Ihr begreift, daß nicht Gewerkschaftsmitglieder die Kommunistische Partei Australiens gegründet haben.

Die andere Behauptung, die ich auch widerlegen möchte, wird mehr und mehr Gegenstand der Diskussion. Es ist dies

das Verhältnis der Kommunistischen Partei zu den Gewerkschaften und die Arbeit, die innerhalb derselben getan werden kann. Genosse Earsman sagte, daß in der Zeit von 1912 bis 1920 keine revolutionäre Agitation oder Arbeit in Australien vollbracht worden ist. Ich muß diesem widersprechen. Die Sozialistische Partei Australiens ist nie in ihrer revolutionären Arbeit stillgestanden und hat sich nie gescheut, für den Kampf um die Diktatur des Proletariats und für die Vereinigung mit den Arbeitern Rußlands zu agitieren. Ich kann ein Beispiel anführen, welches zeigt, wie zweckmäßig sich unsere Arbeit in den Gewerkschaften gestaltet hat. Im Jahre 1916 beschlossen die Kapitalisten Australiens die Organisation der Industriearbeiter der Welt (Industrial Workers of the World — I. W. W.) zu vernichten. Im Jahre 1916 und 1917 wurden viele Mitglieder der I. W. W. für 10 bis 15 Jahre ins Gefängnis geworfen. Für die übrigen Mitglieder wurde ein bestimmter Termin festgesetzt, bis zu welchem sie aus dieser Organisation austreten mußten, nach diesem Datum wurde jeder, dessen Namen noch in den Büchern der I. W. W. verzeichnet war, eingekerkert. Viele weigerten sich und erlitten die Strafe. Die I. W. W. als Organisation war vernichtet, aber damit haben die Kapitalisten Australiens den Arbeitern einen Weg gezeigt, den wir hier auf unserem Kongreß befolgen wollen. Die I. W. W. drang in die Gewerkschaften ein und begann Hand in Hand mit der Sozialistischen Partei eine intensive Propaganda innerhalb der Arbeitervereine; das Resultat dieser Arbeit war, daß wir auf dem Kongreß im Jahre 1920 feststellen konnten, daß die Gewerkschaftsorganisationen Australiens besser als in allen anderen Ländern funktionierten.

Die dritte Behauptung des Genossen Earsman, der ich widersprechen muß, ist folgende: er behauptet, daß der Kongreß der Gewerkschaften, der im Juni in Australien stattfand, mit einer Stimmenzahl von 80 % für die Eingliederung in die Dritte Internationale gestimmt habe. Auf der ersten Seite unserer Thesen hinsichtlich der Kommunistischen Sektion, am Ende des ersten Paragraphen, ist es klar und deutlich gesagt, daß es kein Land gibt, wo die Kommunistische Partei die Mehrzahl der Arbeiter unter ihrem Einfluß hat. Genosse Earsman aber sagt, daß 80 % der Arbeiter Australiens be-

geschlossen hätten, sich der Roten Gewerkschaftsinternationale anzuschließen. Wenn das wahr wäre, so gäbe es heute in Australien keinen Mann mehr, der zu 15 jähriger Kerkerhaft verurteilt wäre. Wenn wir so stark wären, hätten wir sie längst befreit. Wenn nur 51 % der Arbeiter — also viel weniger als 80 % — für die Rote Internationale gestimmt hätten, so hätten sie sofort die Diktatur des Proletariats eingeführt, und wenn nicht — so wäre sie keine kommunistische Partei.

Ich wiederhole die drei Punkte, die ich behandelt habe, noch einmal. Erstens, wollte ich beweisen, daß nicht die Gewerkschaftsvereine Australiens die Kommunistische Partei gegründet haben. Zweitens, bitte ich Euch, zu glauben, daß von 1917 bis 1920 von seiten der Kommunistischen Partei Australiens im Verein mit den Mitgliedern der I. W. W. eine intensive erfolgreiche Propaganda geführt worden ist. Drittens, möchte ich Euch nicht glauben machen, daß wir innerhalb der Australischen Unionen 80 % Stimmen bekommen haben und daß wir noch nicht imstande sind, die Diktatur des Proletariats einzuführen.

MORGAN (Amerika). Genossen! Die Beziehungen der III. Kommunistischen Internationale zur Gewerkschaftsbewegung sind für die Gewerkschafts- und auch für die kommunistische Bewegung der Vereinigten Staaten und Kanadas von besonderer Bedeutung. Es ist Tatsache, daß es in diesen Ländern keine Arbeiterbewegung gibt, die fähig wäre, die revolutionären Massen mit sich fortzureißen. Ich erinnere Euch an die Tatsachen, die Genosse Haywood in seiner Rede angeführt hat, und fürwahr, es sind inhaltsreiche Tatsachen. Es muß denen, die gegen diesen Trug ankämpfen, zu Gemüte geführt werden, es muß ihnen klar gemacht werden, daß die Organisation, die man ihnen vor Augen geführt hat, vorgibt, eine Arbeiterorganisation nicht allein Amerikas, sondern der ganzen Welt zu sein; daß es eine Organisation ist, die an allen vier Enden der Welt als Arbeiterorganisation ausgeschrien wurde. Sie sollten Haywood nicht Gehör schenken, wenn er von der Tribüne des III. Internationalen Kongresses herab leere Redensarten vorbringt. Die inhaltlose Reklame der I. W. W. in Amerika hat uns großen Schaden zugefügt. Die Organisation hat behauptet, daß sie 800 000 Mitglieder

haben. Wie großartig das klingt: 800 000 Mitglieder und eine 15 jährige Tätigkeit! Und doch ersehen wir aus den letzten Berichten dieser Organisationen, daß sie nicht mehr als 15—16 000 Mitglieder zählt! Ich möchte den Mitgliedern der K. A. P. D. empfehlen, die Geschichte der I. W. W. in Amerika genau zu studieren. Sie werden sich dann ein Bild davon machen können, was sie in der Zukunft erwartet.

Der Versuch, im Rahmen eines Sklavensystems eine ideale Industrieorganisation zu gründen, ist schon an und für sich kindisch und lächerlich. Die Tatsache, daß alle Versuche bis jetzt gescheitert sind, ist ein Beweis dafür. Ist es etwa nicht widersinnig, eine neue Gesellschaft in der „Hülle der alten“ errichten zu wollen? In einer ihrer Zeitschriften sah ich unlängst ein interessantes Bild. Es war eine Karte der Verbände der I. W. W. Sie war auf eine Weltkarte so gelegt, daß ihre Mitte auf New York zu liegen kam, und da hätten wir also die Organisation der Industriearbeiter der Welt. Ich dachte mir dabei: wer soll denn eigentlich in der Mitte sitzen? Entweder Daniel de Leon oder William Haywood. Die Vereinigten Staaten und Kanada sind von Bildern, Karten und Zeichnungen der I. W. W. überschwemmt. Das Lösungswort ihrer Propaganda lautet aber nicht: „Stürzt den Kapitalismus“, sondern „Bewundert unsere vollendeten Organisationsformen“. Dies ist die reine Wahrheit, sie läßt sich nicht abstreiten. Ich habe hier ein Exemplar eines offiziellen Organs der I. W. W. bei mir und will Euch folgenden Abschnitt daraus vorlesen: „Die I. W. W. hat bis jetzt noch nicht die Möglichkeit gehabt, sich mit den russischen Gewerkschaften unmittelbar in Verbindung zu setzen. Wir sind jedoch überzeugt, daß sich keine einzige Stimme gegen die Angliederung an solch eine Gewerkschaftsinternationale erheben wird. Andererseits glauben wir, daß nur wenige Mitglieder der I. W. W. bereit sein werden, sich unmittelbar der politischen III. Internationale anzuschließen.“ Das ist wahr. „Wir sind immer nur eine Arbeiterorganisation gewesen. Wir sind es auch jetzt und hoffen, das ganze soziale Problem auf der Grundlage des Industrieunionismus zu lösen. Wir wollen Industrieverbände als Organe der Produktion und der Verteilung aufbauen. Die Zentralräte dieser Industrieverbände werden als Organe der lokalen und Bezirksverwaltung dienen.

Industrieverbände sowie Zentralräte müssen der Generalverwaltung der I. W. W. untergeordnet sein. Dies ist unser Vorschlag zur Lösung der sozialen Probleme. Sobald wir eine politische Partei, sei sie kommunistisch oder nicht, in unseren Plan einschließen, weichen wir von unseren Grundsätzen ab und vernichten unsere eigene Unabhängigkeit. Wenn wir den Plan der III. Internationale annehmen, so geben wir unsere Position als Führer der Weltarbeiterbewegung auf, und erkennen die aus allen Schichten der Gesellschaft angeworbenen Mitglieder einer politischen Partei als unsere Meister und Führer an. Die Industriearbeiter der Welt haben von der Frucht der geistigen Unabhängigkeit gekostet und fühlen sich jetzt Herren über ihr eigenes Schicksal. Sie werden daher nie ernsthaft auf einen derartigen Vorschlag eingehen. Ihr Ziel ist es, die Herrschaft der Arbeiter zu errichten. Sie bemühen sich schon 15 Jahre darum und sind nun zu einer Weltbewegung geworden. Sie werden wohl kaum auf ein Programm eingehen, das eine politische Partei als Vormund einsetzt.“

Ich entnehme diesen Auszug dem Organ der Industriearbeiter der Welt. Wie Ihr seht, fürchten sie die III. Internationale, weil sie die Weltführerschaft der I. W. W. in Frage stellt. „Weltführerschaft“ — und dies mit einer Mitgliederzahl von 15—16 000.

Nehmen wir nun den Hauptgrundsatz, von dem die I. W. W. ausgehen: die Frage des Austritts aus den alten Verbänden. Auf Grund meiner Erfahrung kann ich mit einer gewissen Autorität darüber sprechen. Dieser oder jener wird wohl sagen: „Du selbst gehörst doch zu einem Doppelverbände. Du gehörst ja zur kanadischen One Big Union.“ Das ist wahr. Ich gehöre zu diesem Verbände, der nicht mit der I. W. W. konkurriert. Die „One Big Union“ maßt sich jedoch nicht an, eine Weltorganisation zu sein. Sie betrachtet sich bloß als revolutionärer Stromleiter. Sie wurde aus gewissen Verhältnissen heraus geboren, gegen die wir ohnmächtig waren. Gleich zum Anfang der Kriegszeit, 1914—15, wurden die Arbeiter Kanadas nicht nur von ihrer Regierung, sondern auch von ihrer reaktionären Beamtschaft in die Enge getrieben. Sie wurden dem Militärapparat zum Opfer gebracht. In welcher Lage befand sich nun die Sozialistische

Partei, die einzige revolutionäre Partei in Amerika zu jener Zeit? Sie mußte entweder in die Gewerkschaften gehen und an den Kämpfen der Arbeiter dort teilnehmen, oder aber sie mußte den Versuch machen, ihre alte Erziehungs- und Propagandatätigkeit fortzusetzen, auf die Gefahr hin, unterzugehen, ohne ihre geschichtliche revolutionäre Rolle erfüllt zu haben. Unter dem Druck der Verhältnisse traten wir also in die Gewerkschaften Westkanadas ein. Revolutionäre gingen, nicht als Einzelpersonen, in die Gewerkschaften, um sie von innen auszuhöhlen, oder ihre Individualität um eines guten Postens willen aufzugeben. Sie waren in gewissem Sinne durch die Organisation diszipliniert. Die Organisation übte Kontrolle über ihre Mitglieder. Von Vancouver bis Winnipeg, eine Landstrecke von 2000 Meilen, wurde unter den Revolutionären ständig briefliche Beratung über die Taktik geführt. Es wurde darüber beraten, wie man den Verband ausbauen, die Massen für sich gewinnen, Delegierte für Kongresse und Konferenzen wählen müsse. Dank der Taktik der „Aus-höhlung von innen“ konnten die Sozialisten im Jahre 1917 auf dem Kongress von Ottawa 51 Delegierte aufweisen, die eine machtvolle Fraktion darstellten. Von jener Zeit an beginnt die neue Geschichte der kanadischen Bewegung. Was war nun das Ergebnis dieser Taktik? Hier werden sich wohl einige Opponenten melden und uns zurufen: „Du sollst nicht auf Kompromisse eingehen.“ Was geschah aber tatsächlich? Wir hatten den Rat, d. h. den alten Gewerkschaftsrat von Winnipeg in unsere Hände bekommen, die verschiedenen Gewerkschaften hatten Sozialisten zu Delegierten gewählt und diese waren zum Wohle der Arbeiter tätig. Sie waren Revolutionäre. Sie hatten nicht nur den parlamentarischen Kampf zur Aufgabe, es war ihr Ziel, die Bewegung für revolutionäre Zwecke auszunützen. Dann kam der Streik, oder — wie einige sich hier ausgedrückt haben — das „kollektive Handeln der Arbeiter mit den Arbeitgebern“. Ein „kollektives Handeln“! Der ganze Streik von Winnipeg war eigentlich Taktik, Revolution. Man benutzte etwas so Alltägliches, wie das kollektive Handeln, um die Arbeiter zusammenzuschließen. Die Metallarbeiter streikten. Sie streikten, um bessere Bedingungen zu erzielen. Die Arbeitgeber wollten nur mit einzelnen Gruppen verhandeln, wie mit den Bleiarbeitern, den

Kanalisationsarbeitern, den Kesselschmieden usw. Die Metallarbeiter aber sagten: „Nein, wir werden uns zusammenschließen, wir werden einen Ausschuß bilden, und Ihr sollt mit uns kollektiv verhandeln.“ Die Genossen vom Rat faßten die Gelegenheit sofort beim Schopf. „Kollektives Handeln in solch einem kleinen Maßstab, — nein. Wir müssen sämtliche Arbeiter des Bezirks in den Kampf der Metallarbeiter hineinziehen.“ Sie arbeiteten so vorzüglich, es gelang ihnen so vortrefflich, die Arbeiter zusammenschweißen, daß der Streik von Winnipeg vom Jahre 1919 zu einem Markstein in der Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung wurde. Nicht nur zwei, drei Verbände, sondern alle begriffen die Bedeutung der Aktion; sämtliche Arbeiter, auch die Staatsangestellten, die Post- und Telegraphenangestellten schlossen sich dem Streik an. Sie nahmen alle an der großen allgemeinen Kundgebung, an dem Streik teil, der 7 Wochen dauerte. Es wurde eine Situation geschaffen, von der es bis zur Machtergreifung nur noch ein Schritt war. Nichts wurde in Winnipeg ohne Order des Streikkomitees getan. Das Streikkomitee war nicht weniger machtvoll, als der Staat selbst. Winnipeg bedeutet natürlich nicht ganz Kanada. Hätte der Kampf von Winnipeg ganz Kanada ergriffen, so würde er sicherlich mit der Revolution geendet haben. Wir hatten einen reaktionären Staat gegen uns, die Massen gingen nicht mit uns. Der Streik mußte abgebrochen werden, nachdem man die meisten unserer Leute eingekerkert hatte.

Ich frage Euch: findet Ihr die Taktik der Revolutionäre von Winnipeg nicht für richtig? Wir hielten die Organisation in Händen, und falls es Euch nicht gelungen ist, so dürft Ihr die Schuld nicht den Grundsätzen, nicht der Starrheit der Organisation, nicht den Funktionären zuschreiben; sondern nur Euch selbst, die Ihr nicht den richtigen Weg zu den Arbeitern finden konntet. Das ist meine Erfahrung. Ich teile sie den Kommunisten und den Gewerkschaftlern mit, damit sie in der Zukunft Nutzen aus ihr ziehen können.

Und nun noch einen Augenblick. Es besteht auch noch die Frage der Herrschaft der Kommunistischen Partei. Jene dort haben Angst vor dieser Herrschaft. Welcher Blödsinn! Wie wollen jene die Gewerkschaften beherrschen? Können sie es etwa tun, indem sie zu den Gewerkschaften gehen und

sagen: Wir sind gekommen, um Euch zu beherrschen. Nein. Man muß von innen heraus arbeiten, sich an ihrem Kampf beteiligen, ihr Vertrauen gewinnen und danach streben, von ihnen auf die wichtigsten Posten in der revolutionären Bewegung gewählt zu werden. Ich bin also vollkommen damit einverstanden, daß wir in die Gewerkschaften gehen müssen. Ich füge noch hinzu, daß wir in den Gewerkschaften eine möglichst enge Verbindung mit der Kommunistischen Partei aufrechterhalten müssen, denn ihr Ziel besteht nicht darin, als politische und industrielle Organisationen tätig zu sein, sondern eine einheitliche, große revolutionäre Armee der Arbeiter der Welt zum Sturz des Kapitalismus zu bilden.

HURWITSCH (Amerika): Ich ergreife das Wort, um einige Bemerkungen zu machen. Ich möchte, ebenso wie der Genosse Marshall, offiziell im Namen der amerikanischen Delegation einige falsche Behauptungen des Genossen William Haywood widerlegen. Genosse Haywood sagte in seiner gestrigen Rede, daß, seiner Meinung nach, der russischen Arbeiterklasse die wissenschaftliche Organisation und der revolutionäre Geist der I. W. W. fehle. Wenn das russische Proletariat sie gehabt hätte, wäre keine solche Desorganisation in der Industrie entstanden, wie wir sie augenblicklich in Rußland beobachten. Solch eine Behauptung zeigt den Mangel an wissenschaftlichem Verständnis sogar unter den Führern der I. W. W. Ich finde, es muß jedem klar sein, daß die Desorganisation der Industrie Rußlands nicht von dem Mangel an wissenschaftlichem Geiste oder wissenschaftlicher Organisation, sondern von den sieben Kriegsjahren und vielen anderen Gründen herrührt. Was den revolutionären Geist anbetrifft, so verdient die russische Arbeiterklasse diesen Vorwurf von seiten der I. W. W. nicht. Die Russen haben ihren revolutionären Geist nicht mit Worten, sondern mit Taten bewiesen. Mehr als das, wir, die amerikanischen Delegierten, können bezeugen, daß alle Forderungen einer wissenschaftlichen Organisation von seiten der I. W. W. nur Worte sind und auf die „Unionstheorie“ der I. W. W. und anderer Syndikalisten hinweisen.

Ihre Idee besteht darin, daß man Verbände (Unions) in der kapitalistischen Gesellschaft gründen müsse, die die Träger einer neuen ökonomischen Grundlage sein sollen. Die

russische Revolution beweist jedoch, daß Verbände, die vor der proletarischen Revolution, und solche, die nach dieser Revolution entstanden — zwei verschiedene Dinge sind. Die Vereine, die in dem kapitalistischen Staat existieren, können die Industrieorganisation der kommunistischen Gesellschaft nicht vorbereiten, da ihre größte und einzige Aufgabe in dem Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft besteht.

Wir finden unter den Mitgliedern der I. W. W. kein besonders großes wissenschaftliches Verständnis, keine wissenschaftlichen Vorbereitungen der neuen Industrieorganisation. Wir wollen nicht zu viel von der I. W. W. sprechen. Wir schätzen sie als revolutionäre Organisation, denken jedoch, daß Genosse Haywood, als enthusiastischer Anhänger dieser Organisation, in ihrem Lobe nicht nur die Grenzen der konkreten Tatsachen, sondern auch diejenigen des einfachen Verständnisses für den Kommunismus überschritten hat. Er berührte die Frage anläßlich der Liquidation der I. W. W. Unter einigen Vertretern der Roten Gewerkschaftsinternationale, nicht der kommunistischen Delegation, gibt sich eine Strömung kund, die diese Liquidation tatsächlich erstrebt. Wir sind mit ihnen nicht einverstanden. Wir finden, daß die Liquidation der I. W. W. oder irgendeines ihrer Teile ebenso den Thesen der Kommunistischen Internationale widerspricht, ebenso unnütz ist, wie ein Versuch, die Amerikanische Arbeitsföderation zu liquidieren. Die I. W. W. existiert, mit dieser Tatsache müssen wir rechnen. Wenn sie noch nicht existieren würde, und man die Amerikanische Kommunistische Partei fragen würde, ob man eine ähnliche Organisation außer der amerikanischen Arbeitsföderation gründen sollte, so würde die Kommunistische Partei dagegen und für eine einheitliche Organisation stimmen. Aber da die I. W. W. existiert, erkennen wir sie an. Wir müssen sie ebenso gewinnen, wie die Amerikanische Arbeitsföderation. Wenn wir einigen Kommunisten, die zur I. W. W. gehören, raten, in die Amerikanische Arbeitsföderation überzutreten, so tun wir dies, um sie dem anarchistischen und syndikalistischen Einfluß zu entziehen, der in der I. W. W. sehr stark vertreten ist. Aus diesem Grunde arbeiten wir gleichzeitig in der I. W. W. und der Amerikanischen Arbeitsföderation, ohne die eine oder die andere zu verlassen. Wir wollen uns nicht zu Verteidigern

dieser Organisation aufwerfen. Wir können jedoch nicht umhin, anzuerkennen, daß ein revolutionärer Geist in ihr herrscht, wenn es ihr auch an revolutionärem Verständnis für den Kommunismus fehlt. Die Ausführungen des Genossen Haywood bestätigen meine Worte.

Die I. W. W. behauptet, daß sie den ganzen Boden der revolutionären Bewegung so zu umspannen vermag, daß keine andere revolutionäre Organisation notwendig ist. Auch Genosse Haywood drückte sich in diesem Sinne aus. Ebenso ist es wahr, daß die I. W. W. fordert, daß die Kommunisten im Rahmen der Organisation arbeiten und kämpfen sollen, um unter den I. W. W.-Mitgliedern ein Verständnis für den Kommunismus zu erwecken.

Ich gehe nun zur Frage der Neutralität über, die Genosse Sinowjew in seinen Leitsätzen erwähnt. Ich halte es für überaus wichtig, daß dem, was Genosse Sinowjew gesagt hat, Aufmerksamkeit geschenkt werde. Die I. W. W. behauptet zwar, daß sie eine durchaus revolutionäre Organisation ist; ihr geht jedoch das kommunistische Verständnis ab. Was die übrigen Organisationen in Amerika anbelangt, so macht sich namentlich unter den Gewerkschaften, sogar unter den kommunistischen, eine Neigung zur Neutralität geltend.

Man findet oft, daß sogar angesehene Gewerkschaftsführer und Kommunisten nur solange kommunistische Anschauungen vertreten, bis sie die Tür ihrer Gewerkschaft erreicht haben. Sobald sie sich in den Räumen ihrer Gewerkschaft befinden, ziehen sie ihre kommunistischen Kleider aus und legen ihre Alltagskleidung — Gewerkschaftskleidung — an. So mancher kommunistische Gewerkschaftler scheut die Einmischung in die Angelegenheiten der Gewerkschaften. Wir müssen in den Gewerkschaften, namentlich in den amerikanischen, das Verständnis dafür erwecken, daß die kommunistische Disziplin für die zur kommunistischen Partei gehörenden Gewerkschaftsmitglieder ebenso bindend, ja vielleicht noch mehr bindend ist, als für irgend jemand anders.

Unsere Aushöhlungsarbeit in der Amerikanischen Föderation der Arbeit würde denselben Erfolg gehabt haben, wie unsere Arbeit in der Sozialistischen Partei. Wenn wir die Tätigkeit unserer Mitglieder, die in der A. F. of L. arbeiten, überwacht hätten, so hätten wir unsere Mitglieder in den Ge-

werkschaften unter Disziplin stellen können. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß alle zur Kommunistischen Partei gehörenden Gewerkschaftsmitglieder, die sich in den Gewerkschaften aktiv betätigen, sich unter der Kontrolle und Disziplin der Kommunistischen Partei befinden. Wir können und wollen den Gewerkschaften nicht unmittelbar Befehle erteilen; unsere Mitglieder aber, die in den Gewerkschaften tätig sind, sollten sich in erster Reihe als Kommunisten und erst in zweiter Reihe als Gewerkschaftler fühlen. In Amerika ist oft das Umgekehrte der Fall. Man muß dem Gewerkschaftler das Verständnis für den Kommunismus einimpfen; von selbst kann er nicht dazu gelangen, denn das kommunistische Verständnis steht höher als gewöhnliche Gewerkschaftsphilosophie.

Und nun noch einige Bemerkungen. Unserer Ansicht nach muß in den Leitsätzen, die dieser Kongreß annehmen wird, den Beziehungen zwischen den Bureaus der Roten Gewerkschaftsinternationale in den verschiedenen Ländern und den kommunistischen Parteien in den entsprechenden Ländern besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dies ist überaus wichtig, um Doppelautorität zu vermeiden.

Das Bureau in Amerika würde die Trägerin der Instruktionen der Roten Gewerkschaftsinternationale sein und zugleich in voller Harmonie mit der Kommunistischen Partei Amerikas arbeiten. Auf diese Weise werden Reibungen ausgeschlossen sein. Natürlich müssen entsprechende Regeln der Zusammenarbeit aufgestellt werden.

Unsere Delegation hält es für notwendig, durch diese Bemerkungen die Ausführungen des Genossen Marshall zu ergänzen und die Behauptungen des Genossen Haywood richtig zu stellen, der als Mitglied mit beratender Stimme unserer Delegation angehört, aber kein offizieller Vertreter der Delegation ist.

TORRALBA BECI (Spanien): Die Debatte, die jetzt über die Gewerkschaftsfrage eröffnet wird, interessiert besonders die Spanische Kommunistische Partei. Die Beziehungen zwischen der Kommunistischen Partei Spaniens und zwischen den Syndikaten sind erst vor kurzer Zeit aufgenommen worden, und zwar nach dem Kongreß der Kommunistischen Internationale. Durch die Thesen des II. Kongresses ist

es möglich gewesen, in den Syndikalistengruppen kommunistische Zellen zu gründen und dort eine wahrhaft gute Propaganda im Sinne der III. Internationale zu eröffnen. Wenn man nun aber heute auf diesem Kongreß Thesen über die Gewerkschaftsfrage aufstellt, die gegenüber den Thesen des II. Kongresses eine gewisse Variante zeigen, so würde das für die Kommunistische Partei Spaniens und für die ganze kommunistische Bewegung sicherlich schädlich sein. Die Syndikalisten in Spanien haben sich bereits an die Losung der Thesen des II. Kongresses gewöhnt und würden nun, wenn diese Losung umgestellt würde, sicherlich mißtrauisch auf die kommunistische Bewegung, auf die kommunistischen Zellen blicken und in die Gewerkschaften abgestoßen werden. In Spanien gibt es zwei große Richtungen. Erstens die Sozialdemokratische Partei, deren Hauptvorteil es ist, daß sie gute marxistische Schulung besitzt. Diese Partei ist die Führerin der Allgemeinen Gewerkschaftsunion in Spanien, die ungefähr 100 000 Mitglieder besitzt. Natürlich wird dadurch diese Allgemeine Gewerkschaftsunion ganz im Sinne von Jouhaux und der Gelben Amsterdamer Internationale geleitet. Dagegen ist die zweite starke Strömung die syndikalistische Union in Spanien. Diese ist in Wirklichkeit von dem Geist der Kommunistischen Internationale erfüllt. Was ihre Formen, ihre Organisationsformen anbetrifft, so ist sie syndikalistisch und anarchistisch. Es handelt sich nun aber für die kommunistischen Gruppen darum, die syndikalistisch-anarchistischen Syndikate zu erobern. Diese Syndikate haben allerdings keine marxistische Grundlage, aber die kommunistischen Gruppen sorgen dafür, daß sie ihnen beigebracht wird. In Spanien haben sich in letzter Zeit zwei kommunistische Parteien gebildet. Erstens eine Vereinigung der Linken der alten Sozialdemokratischen Partei mit der Kommunistischen Jugendorganisation von Spanien, und zweitens eine Allgemeine Kommunistische Arbeiterpartei.

Es ist die Möglichkeit vorhanden, daß diese beiden Parteien in der nächsten Zeit zu einer Einigung gelangen. Die Massen, welche einen mächtigen Faktor in Spanien darstellen, werden dann gemeinschaftlich die Gewerkschaften und Syndikalisten leiten können. Sehr wenig Schwierigkeiten sind zu überwinden. Allein nach der Stellung, die hier gegenüber den

Genossen aus der K. A. P. D. eingenommen wurde und gegenüber einigen Genossen der Italienischen Partei, könnten sie nicht mit derselben Losung zurückkehren; denn sonst würde dies die Vereinigung dieser beiden kommunistischen Parteien, also der Vereinigten Kommunistischen und der Kommunistischen Arbeiterpartei verhindern. Ich hoffe, daß es uns gelingen wird, hier in Moskau von der Exekutive einen gewissen Zeitabschnitt zu erlangen, damit in Spanien die Lösung dieser Frage vollzogen werden kann. Die Vereinigte Kommunistische Partei in Spanien umfaßt die Metallarbeiter, die Minenarbeiter und eine große Majorität der Gewerkschaften von Madrid, und stellt somit bereits heute eine der revolutionären Hauptkräfte in Spanien dar. In Spanien arbeiten wir immer noch ganz im Sinne der Thesen des II. Kongresses und müssen unbedingt noch eine Zeit lang in diesem Sinne fortarbeiten, um die Vereinigung der beiden kommunistischen Parteien nicht zu gefährden, und um mit aller Sicherheit die Eroberung sowohl der Gewerkschaften, wie auch der Syndikalisten durchführen zu können. (Zustimmung.)

KOLAROW (Bulgarien). Die Gewerkschaften in Bulgarien sind verhältnismäßig jung. Die Sozialdemokratische Partei entstand viel früher als sie. Dadurch erklärt sich die überaus wichtige Rolle, die die Partei in der wirtschaftlichen Organisation der Arbeiter gespielt hat. Die Sozialisten versammelten die Arbeiter, unterrichteten sie in den Anfangsgründen der Gewerkschaftsbewegung und riefen sie auf, sich zu organisieren. Auch später spielten die Sozialisten eine hervorragende Rolle im Leben der Gewerkschaften.

Vom ersten Augenblick an entstand die Frage, welchen Charakter die Gewerkschaftsbewegung annehmen sollte, und wie die Beziehungen zwischen den Gewerkschaftsorganisationen und der Sozialistischen Partei sich gestalten sollten. Die Sozialreformisten wollten in den Gewerkschaften nichts weiter sehen, als eine genossenschaftliche Organisation, die die unmittelbaren, rein gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiter verteidigt. Sie predigten daher die Neutralität der Gewerkschaften. Die revolutionären Sozialisten (Teshjaki) dagegen gingen vom Standpunkt aus, daß der wirtschaftliche Kampf nur eine der Formen des Kampfes der Arbeiterklasse

ist, daß die Gewerkschaften sich in ihrer Tätigkeit nur nach den Interessen der Arbeiterklasse richten müssen und daß zwischen den Gewerkschaften und der Sozialistischen Partei daher von Neutralität nicht die Rede sein kann.

Den zwei Doktrinen entsprechend entstanden zwei verschiedene Gewerkschaftsorganisationen; die eine verhielt sich neutral, die andere arbeitete Hand in Hand mit der Sozialistischen Partei der Tesnjaki.

Was war das Schicksal dieser beiden Organisationen?

In den ersten Jahren hatte die neutrale Organisation die Ueberhand. Dank der beharrlichen Arbeit der Tesnjaki wurden die Roten Gewerkschaften jedoch immer mehr zum Mittelpunkt der Arbeiterbewegung. Als das Industrieproletariat zu erwachen begann, schloß es sich nur den revolutionären Gewerkschaften an.

Dank dem Vorgehen der Sozialistischen Partei der Tesnjaki während des Krieges, dank ihrer unerschütterlichen Treue der Arbeiterklasse gegenüber, ihrer Verteidigung der Interessen der Arbeiterklasse unter den schwierigsten Verhältnissen und der eifrigen Propaganda der sozialistischen Ideen in den Gewerkschaften, wurde der Rote Gewerkschaftsverband alsbald zur alleinigen Gewerkschaftsorganisation in Bulgarien. Nach dem Kriege löste der neutrale Gewerkschaftsverband sich rasch auf. Sogar die einzige neutrale Organisation, die noch eine gewisse Stabilität aufwies, nämlich der Verband der Eisenbahner und Post- und Telegraphenangestellten, konnte der Probe des Generalstreiks vom Jahre 1919 nicht standhalten. Im vorigen Jahre schlossen sich die Ueberreste aller dieser neutralen Organisationen dem Roten Gewerkschaftsverbände an. Tatsächlich gibt es heute nur noch revolutionäre Gewerkschaften in Bulgarien.

Unser Gewerkschaftsverband ist im wahren Sinne des Wortes eine Rote Organisation. Er ist durch unlösbare Bande organisch mit der Kommunistischen Partei verknüpft. Alle Genossen aus den Gewerkschaftskomitees und alle Gewerkschaftsführer sind bewährte Kommunisten; sie arbeiten gleichzeitig in den Gewerkschaften und in der Partei. Ein großer Teil der Gewerkschaftsmitglieder gehört auch zur Partei; die übrigen sympathisieren mit ihr, und man ist bestrebt, gute Kommunisten aus ihnen zu machen. Die kommunistische Er-

ziehungsarbeit der Partei umspannt die großen Massen der Gewerkschaftsmitglieder. In allen ihren Kämpfen haben die Gewerkschaften die machtvolle materielle, moralische und politische Stütze der Kommunistischen Partei hinter sich gehabt. Die Partei ihrerseits wurde von den Gewerkschaften unterstützt. Die Gewerkschaften und die Partei haben überall gemeinsame Lokale, die Arbeiterklubs, in denen ihre Tätigkeit sich konzentriert.

Die Gewerkschafts- und die politische Bewegung bilden somit eigentlich nur zwei Bestandteile einer einzigen großen revolutionären Bewegung, deren dritter Bestandteil die Arbeitergenossenschaften sind. Sind sie alle gleichwertig? Die gewerkschaftlichen und die politischen Organisationen der Arbeiterklasse sind für die großen revolutionären Kämpfe gleich unentbehrlich. Ihrem Charakter und ihren Kampfmitteln nach aber ist die Kommunistische Partei allein berufen, die revolutionäre Bewegung zu lenken. Ihrem Wesen nach steht die Partei über den Berufsorganisationen und vereinigt alle unterdrückten Gesellschaftsschichten in der revolutionären Bewegung. Was den Charakter der revolutionären Kämpfe anbelangt, die ihrem Wesen nach Kämpfe zur Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat sind, kann die Partei durch keine einzige andere Organisation ersetzt werden. In gleicher Weise gestatten die Kampfmittel, über die die Partei verfügt, indem sie die Initiative zum Streik gibt, die gesamte Tatkraft und Kampffähigkeit der ausgebeuteten und unterdrückten Massen für die Revolution auszunutzen.

Die Kommunistische Partei ist die Zusammenballung aller revolutionären Kräfte in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Geschichtlich wird sie im Prozeß der Kämpfe selbst notwendigerweise zum Mittelpunkt aller revolutionären Aktionen. Diese Evolution ist eine geschichtliche Notwendigkeit; sie vollzieht sich vor unseren Augen. Die zu den gelben Gewerkschaften gehörenden Massen brechen in immer größerer Anzahl mit Amsterdam ab und drängen nach dem Roten Moskau hin. Nichts vermag diesen revolutionären Strom aufzuhalten. Auch unsere syndikalistischen Genossen haben dieselbe Richtung eingeschlagen. Sie haben den ersten Schritt getan, indem sie zum Kongreß der Roten Gewerkschaften hierher kamen. Nun müssen sie auch noch den zweiten Schritt

tun, und ich bin sicher, sie werden nicht lange damit zögern. Sie werden den revolutionären Kräften der ganzen Welt, die sich um die Kommunistische Internationale zusammengeschlossen haben, nicht mehr lange standhalten können. Diese Evolution wird um so rascher vor sich gehen, je rascher und entschlossener die kommunistischen Parteien aller Länder mit den Methoden der alten opportunistischen Parteien brechen und durch ihre Hingebung und ihre revolutionären Taten das Vertrauen der Arbeitermassen gewinnen.

TOMASI (Frankreich). Genossen, eigentlich sollte Euch Genosse Lorient den Standpunkt der Franzosen in der Frage der Beziehungen zwischen der Kommunistischen Partei und den Gewerkschaften darlegen. Da er unwohl ist, sehe ich mich gezwungen, es statt seiner zu tun. Nach Behandlung dieser Frage will ich mit Eurer Genehmigung versuchen, auf die Ausführungen des Genossen Losowski, die mir ein wenig tendenziös scheinen, zu erwidern. Genosse Losowski forderte uns gestern auf, die Ansicht der französischen Syndikalisten darzulegen. Wir sehen wohl ein, wie wichtig es ist, daß Ihr unseren Standpunkt kennt. Es ist für uns selbst wichtig, unserer Anschauung hier rückhaltlos Ausdruck zu geben, es ist auch für diejenigen wichtig, die heute noch nicht ganz auf dem Wege des Kommunismus wandeln, weil sie glauben, zur Ablehnung der Aktion, zu der man sie aufruft, noch einigen Grund zu haben.

Genossen, wenn wir die Frage der Gewerkschaften und der Beziehung zwischen den Gewerkschaften und der Partei vom kommunistischen Standpunkt aus betrachten, so sehen wir, daß diese Frage als Ganzes und in allen ihren Einzelheiten mit den großen Problemen der Revolution eng verbunden ist. Die Gewerkschaften wollen apolitisch, im Prinzip neutrale Organisationen sein, sie sind es jedoch nie, aus dem einfachen Grunde, daß sie es nicht sein können. Die Grundsätze des Syndikalismus und namentlich der Begriff des Syndikalismus, der in der Charte d'Amiens — der heiligen Charte d'Amiens, wie Genosse Losowski sich ausdrückt — gegeben wird, besagen:

„Die Allgemeine Konföderation der Arbeit gruppiert außerhalb jeder politischen Schule alle Arbeiter, die sich des

Kampfes bewußt sind, den sie zur Vernichtung des Lohnarbeits- und Herrschersystems führen müssen.“

Unserer Ansicht nach, Genossen, besteht hier ein offensichtlicher Widerspruch. Wenn die also gruppierten Werktätigen sich des Kampfes bewußt wären, den sie zur Niederbringung der Arbeitgeber führen müssen, so würden sie auch wissen, daß sie es nicht tun können, solange sie auf dem Boden der politischen Neutralität verharren. Sie würden einsehen, daß jeder Klassenkampf ein politischer Kampf ist, daß man die Arbeitgeber nicht niederringen kann, ohne den politischen Apparat der kapitalistischen Ordnung zu vernichten. Die Ansichten hierüber gehen auseinander, Genossen. Ich will es meinen Kameraden aus den anderen syndikalistischen Lagern überlassen (ich bin sicher, sie werden sich hier einstellen, denn es ist wichtig, daß Ihr unsere, sowie deren Ansichten über die verschiedenen Fragen kennen lernt), Euch den Grund dieses Auseinandergehens zu erklären. Ich glaube jedoch nicht, daß es die verschiedenen Ansichten über die Taktik sind, die uns trennen, wenn wir behaupten, daß sogar diejenigen sich nicht von der Politik lossagen können, die da sagen: „Heraus mit der Politik aus den Gewerkschaften.“ Wir wollen Euch hierfür gleich den Beweis liefern.

Tatsächlich verdeckt sich hinter diesen unklaren Formen eine ganze Tonleiter verschiedener politischer Ansichten, und zwar der schlimmsten. Die Gewerkschaft ist ein offenes Feld für alle Parteien, die einander mit wechselndem Erfolge den Einfluß streitig machen, von den Gelben Gewerkschaften, in denen dennoch eine große Anzahl von Arbeitern organisiert sind, gar nicht zu sprechen. Die bürgerlichen Parteien haben ihre Agenten. Sie schicken Leute in die Gewerkschaften, die kommen und sagen: Die Gewerkschaft ist eine Organisation, die sich damit abgeben muß, die Lage der Arbeiterklasse zu verbessern. Sie hat sich nicht mit der Politik zu beschäftigen. Die Gewerkschaft gibt ihren Massen die Kraft, sich zu bestimmten Zeitpunkten gegen die Macht, gegen jede Art von Macht, gegen die Politik, gegen jede Art von Politik aufzulehnen, um ihre sofortigen materiellen Bedürfnisse zu befriedigen. Es genügt, eine streng korporative Politik durchzuführen, um die nötigen Ergebnisse zu erzielen. Es gibt auch noch andere Politiker außer den bürgerlichen

Parteien und den Gelben Gewerkschaften, die sich hinter dem Deckmantel der politischen Neutralität verbergen, um zu ihrem Ziele zu gelangen, denn nur diese Neutralität gewährt ihnen die Möglichkeit zu handeln. Sie neutralisiert aber nicht die Gewerkschaften gegenüber den politischen Parteien, sie entwaffnet sie einfach. Tatsächlich bringen diese Agenten die Politik der bürgerlichen Parteien nicht offen zum Ausdruck, sie verbergen sich hinter der politischen Neutralität, die eigentlich nur den Klassenkampf neutralisiert und die Gewerkschaften der Bourgeoisie ausliefert.

Andererseits haben wir es mit den Genossen aus den Schulen des Anarchismus zu tun, die bestrebt sind, den Gewerkschaften ihre Doktrinen aufzuzwingen. Es ist interessant, daß diese eifrigen Propagandisten gleichzeitig die Klausel der Chartre d'Amiens anerkennen und sagen: „Die französischen Gewerkschaften brauchen keine Politik zu machen. Sie müssen bei sich zuhause ihre eigene Politik machen. Man kann außerhalb der Gewerkschaften jede beliebige Ansicht vertreten, man kann sagen, was man will, man kann sich jeder beliebigen Doktrin, jeder beliebigen Partei anschließen. Wenn man aber in die Gewerkschaft hineingeht, muß man einfach Gewerkschaftler sein.“ Unsere anarchistischen Genossen haben uns gezeigt, daß sie es recht wohl verstanden, ihre eigene Politik in den Gewerkschaften zu betreiben, während sie die politische Neutralität forderten. Man muß zugeben, daß insbesondere die Stellungnahme der Sozialistischen Partei, die in den letzten 50 Jahren in Frankreich tatsächlich nichts anderes war, als ein Laboratorium, ein Forum zur Vorbereitung der Wahlen, diesen Genossen ein gewisses Recht gegeben hat, sich gegen die Politik aufzulehnen, die die Mitglieder der Partei verfolgten, als sie versuchten, die Herrschaft über die Gewerkschaften zu gewinnen. Und dennoch ist die Gewerkschaft ein Schlachtfeld geblieben, auf dem alle politischen Tendenzen einander unbarmherzig bekämpfen. Es kann auch garnicht anders sein, denn die Gewerkschaft kann nicht existieren, sie kann nicht handeln, ohne eine gewisse Politik zu verfolgen. Und tatsächlich, sobald in der Gewerkschaft eine Frage aufgeworfen wird, machen sich politische Strömungen geltend, ob man es will oder nicht, und bestimmen die Richtlinie der Gewerkschaftsbewegung. Ich will bloß zwei Bewegungen an-

führen, die wir in einem Zwischenraum von zehn Jahren erlebt haben und die durchaus ähnliche Formen aufweisen. Im Jahre 1910 organisierte der Eisenbahnverband einen Streik zur Erzielung eines Lohnes von fünf Franken, da die Arbeiter von einem geringeren Lohn zu jener Zeit nicht leben konnten. Obgleich man vorgab, den politischen Parteien gegenüber die Neutralität zu beobachten, war es doch unter dem Einfluß der Politiker, daß unsere Genossen in den Kampf gingen. Sie wurden geschlagen, und zwar gerade deshalb, weil diese Politiker sich nicht der sprichwörtlichen politischen Ehrlichkeit rühmen konnten, weil sie fortfuhren, ihre eigenen Kombinationen zu machen, während die Gewerkschaften und die Bewegung selbst sie sehr wenig interessierten. Sie richteten die Bewegung zugrunde, obgleich die Leute, die an der Spitze standen, vorgaben, apolitisch zu sein. Tatsächlich waren sie Leute einer „gewissen“ politischen Richtung, die zu jener Zeit vorherrschte, und dazu welcher: Bidegarray, der Sekretär und einer der Führer der Gewerkschaften, befand sich in Händen eines Politikers. Ich spreche von dem Herrn Rabier, dessen Werkzeug Bidegarray noch 1920 war (Beifall).

1920 sehen wir das gleiche Bild. Die Gewerkschaft geht mit allen Elementen, den Kommunisten, den reinen Syndikalistinnen und den Anarchisten gemeinsam in den Kampf. Gleich von vornherein zeigt es sich, daß die Bewegung nur dann Erfolg haben kann, wenn sie ihre korporative Form aufgibt und eine ausgesprochen politische Form annimmt. Die Feiglinge, die Leute, die nicht mehr entschlossene Revolutionäre waren, die geholfen hatten, die Charte d'Amiens auf die Beine zu stellen als Antwort auf die reformistische Politik der Sozialistischen Partei, sie alle erhoben sich sofort und sagten: „Fort mit der Politik!“ Und dies bedeutet, daß man in den engen korporativen Kaders bleiben soll; wenn es sich darum handeln wird, den Feind an der Gurgel zu packen, alle Offensivkräfte der Arbeiter in die Hände zu bekommen, sich in die illegalen Kaders einzureihen, wenn es nötig sein wird, wissentlich Sabotageakte durchzuführen, dann werden sie „nein“ sagen. Dies sind Fremdkörper, die in die Gewerkschaftsbewegung eindringen und versuchen, ihnen andere Formen zu geben. Das können wir nicht zulassen. Nachdem der Streik einen Monat gedauert hatte, waren die Eisenbahner unter dem

Druck der reformistischen Führer der Arbeitskonföderation gezwungen, den Kampf aufzugeben.

Die revolutionäre Aktion, die allein zum Erfolg hätte führen können, konnte nicht erfolgen, weil diese Leute nicht mehr Revolutionäre waren, weil sie jede revolutionäre Aktion verlernt hatten. Wir behaupten also, daß die Gewerkschaften nie außerhalb der Politik stehen. Und nun, da wir den Beweis geliefert haben, daß man die Politik nicht aus den Gewerkschaften verbannen kann, daß die politischen Kräfte in die Gewerkschaften eindringen und dort arbeiten, nun handelt es sich darum, diese Kräfte festzustellen. Was Frankreich angeht, Genossen, so habt Ihr nicht das Recht, außer acht zu lassen, welche Kraft die Syndikalisten vorstellen, wie stark jede einzelne Tendenz ist und wie diese Tendenzen aussehen. Die französische Gewerkschaftsbewegung hat eine 50jährige Geschichte hinter sich. Sie wurde aus dem Bestreben von Leuten geboren, die sich in einer politischen Organisation betätigten, von Leuten aus der Sozialistischen Partei, und sie hatte zum Ziel, gegen den individualistischen Geist anzukämpfen, der zu jener Zeit herrschte. Statt sich jedoch an die revolutionäre Aktion zu halten, statt die Massen zur entschlossenen Aktion vorzubereiten, statt einem Ziel, dem Bruch zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, der vollen Machtergreifung zu alleinigen Gunsten der Werktätigen, entgegenzuschreiten, blieben sie bei der Wahlpolitik stehen. Dies war die Ursache, daß Schulen entstanden und sich herauskrystallisierten. Es ist falsch, zu behaupten, daß die Charte d'Amiens unwandelbar, unverändert dasteht. Wir können das Gegenteil beweisen. Wir können bezeugen, daß die Leute, die bei der Charte d'Amiens mithalfen, ebenfalls evolutioniert haben und sich uns täglich mehr anschließen. Ihr dürft nicht glauben, daß die Elemente, die der kommunistischen Tat heute am fernsten zu stehen scheinen, Gegner des Kommunismus sind. Sie sind keine Gegner des Kommunismus; sie fordern bloß, daß die Kommunistische Partei wahrhaft kommunistisch handle.

An dem Tage, an dem die Partei die reformistischen Elemente von sich abschüttelte, an dem Tage, an dem sie all das reformistische Gewürm, das die Partei schon viel zu lange an der revolutionären Aktion gehindert hatte, von sich stieß,

konnte folgende Hypothese aufgestellt werden: „Die Gewerkschaftsmitglieder, die eine rein syndikalistische oder eine syndikalistisch-anarchistische Tendenz verfolgen, würden sich der kommunistischen Partei anschließen, um diese Evolution zu beschleunigen und zu präzisieren.“ Sie haben es aber nicht getan. Wenn diese Möglichkeit sich verwirklicht hätte, so hätte sie den Beweisführungen derjenigen Recht gegeben, die in gutem Glauben dem Krieg und der russischen Revolution auf den Grund gehen wollten. Diesen Elementen muß die Partei etwas anderes geben als bloße Formeln. Sie muß ihnen etwas anderes bieten als bloße Befehle, als Kongreß-resolutionen; sie muß sie davon überzeugen, daß die Partei zur Tat fähig ist, daß nur sie die Arbeiter zur Freiheit führen kann. Die Arbeiter werden dann einsehen, daß nicht alle politischen Organisationen, nicht alle politischen Parteien nach einem Maß gemessen werden können. Sie werden einsehen, daß zwischen dieser und jener politischen Partei und der ihrigen ein Unterschied besteht, und sie alle werden zu ihr zurückkehren, oder zum mindesten der größte Teil von denen, die begreifen, daß es in den Gewerkschaften politische Keimzellen, daß es im Schoße der Gewerkschaften Politik geben muß, die aber noch daran zweifeln, daß die Kommunistische Partei die Trägerin dieser unumgänglichen Politik ist. Man muß in die Gewerkschaften eindringen, und es wird von dem Kongreß abhängen, ob wir es zustande bringen oder nicht. Die III. Internationale darf nicht sagen: „Von morgen an dürft ihr mit diesen oder jenen Elementen nichts mehr zu schaffen haben. Von morgen an müßt ihr mit denjenigen brechen, die gestern euere Genossen zur Linken waren.“ Wir sind überzeugt, daß die linken Elemente der Arbeitskonföderation mit wenigen Ausnahmen die Notwendigkeit der Evolution eingesehen haben. Bloß über die Fragen der Taktik, der Stellungnahme, der Debatte, der Aufnahme haben wir uns noch nicht einigen können, und zwar aus dem Grunde, weil man zu lange eine schlechte Politik geführt hatte. Gewisse Mitglieder der Sozialistischen Partei, ja, sogar mancher, der heute zur Kommunistischen Partei gehört, sagen: „Es genügt, wenn man sich in den Gewerkschaften mit Gewerkschaftsfragen beschäftigt.“ Tatsächlich machen wir alle Politik. Wir müssen uns nur darüber klar werden, weshalb wir Politik

machen, und ich bin überzeugt, daß wir uns darüber einigen werden.

In einer Beziehung übertrieb Genosse Losowski jedoch, als er zu sagen schien, daß die heilige Chartre d'Amiens außer Kraft gesetzt werden muß, daß man sie mit Füßen treten könne und sie ohne weiteres verwerfen müsse. Wir können diese Ansicht nicht teilen. Wir ziehen es vor — möge Genosse Losowski es uns verzeihen, eine weise, geschmeidige Politik zu führen, die uns die Möglichkeit gibt, uns miteinander zu verständigen. Wir wissen, daß wir in dem einen Punkt miteinander einverstanden sind, in der Frage der revolutionären Aktion. Wir sind uns mit wenigen Ausnahmen vollkommen darüber einig, daß die revolutionäre Aktion im Schoße der Gewerkschaften, im Schoße der Arbeitskonföderation geboren werden muß. Auf dem Kongreß zu Lille werden die Vertreter der französischen Gewerkschaftsorganisation es genau darlegen, weshalb wir keine Spaltung wünschen. Sie werden es gerade voraussagen, denn sie wollen die gesamte Arbeitskonföderation für sich gewinnen. Unmittelbar nach dem Kongreß aber werden wir in unserer Organisation, in sämtlichen Organisationen der französischen Gewerkschaftsbewegung die Aktionen, die taktischen Grundsätze, die wir vorschlagen, in die Tat umsetzen müssen. Wir müssen aufhören, gegeneinander vorzugehen, wir müssen es klarlegen, welche Gründe, welche taktischen Fragen uns trennen. Und ich bin überzeugt, daß die Rote Gewerkschaftsinternationale in Frankreich dann eine geschlossene Front für die revolutionäre Aktion haben wird. Man braucht in unserem Lande nicht von der Unterordnung der Gewerkschaftsaktion zu sprechen. Ihr könnt uns jedoch glauben, daß die Kommunisten, daß diejenigen, die heute den kommunistischen Organisationen angehören, ihre Fahne nicht mehr in die Tasche stecken werden. Sie werden mit der wehenden Fahne ihrer Überzeugung, ihrer Ideen in die Gewerkschaften gehen. Wir werden sie unseren Genossen Auge in Auge gegenüberstellen. Dann wird es unseren Gegnern nicht mehr möglich sein, die Politik und die Neutralität ins Spiel zu führen.

Wir sind mit Euch einverstanden, daß diese beiden Kräfte nicht nur parallel laufen, sondern in tiefer Einigkeit zusammengehen müssen. Es muß eine Zusammenarbeit hergestellt

werden, die mit jedem Tage enger wird. Übrigens hat niemand, der noch heute in seinen Gedanken zaudert, sich dieser Notwendigkeit widersetzt oder versucht, ihr zu entgehen. Kein einziger von denen, die zur äußersten Linken oder zum Zentrum gehören, niemand aus der französischen Minderheit hat daran gedacht, die Kommunistische Partei beiseite zu schieben. Als die ernstesten Ereignisse der Mobilisation eintraten, sagten alle einstimmig: wir müssen gemeinsam mit der Kommunistischen Partei vorgehen. Wir fragten die Kommunistische Partei nicht, ob sie beabsichtige, uns zu unterordnen. Man unterordnet nur die Schwachen; eine Kraft läßt sich nicht unterordnen. Was jedoch getan werden muß — und zwar muß es die Aufgabe derjenigen sein, die sich für Kommunisten ausgeben, die uns noch ein wenig fern zu stehen scheinen — es wird auch unsere Aufgabe sein, unsere Auffassung genau darzulegen, zu sagen, daß wir tatsächlich Politik in den Gewerkschaften machen wollen, eine vernünftige, klare, präzise, revolutionäre Politik. Und ich mache mir darüber keine Sorge: man mag so viele Anklagen gegen unsere Auffassung und Gewerkschaftsorganisation, gegen die Kommunistische Partei erheben, wie man will. Es gibt ein gewisses Etwas, das die Arbeiter mehr schätzen als Formeln, und zwar — die Tat. Die revolutionären Gewerkschaftsfraktionen sind bereit, zur Tat zu schreiten.

Zum Schluß dieser kurzen Übersicht will ich Euch nun die Ansicht von Leuten darlegen, die man aus der Gewerkschaftsbewegung nicht ausschließen kann. Es gibt Leute, die 20 Jahre in der Bewegung gearbeitet und gezeigt haben, daß sie es begreifen, daß die Chartre d'Amiens bloß ein Moment im Leben der Gewerkschaften ist, nicht aber das gesamte Gewerkschaftsleben verkörpert. Sie haben es begriffen; es gibt heute keinen Einzigen unter ihnen, der anderer Ansicht wäre.

Wollt Ihr wissen, was unsere Genossen, die Metallarbeiter, sagen, die zu Anfang des Krieges das einzige Element waren, das Merrheim unterstützte? Merrheim war zu jener Zeit noch nicht das geworden, was er heute ist — der Verleumder der russischen Revolution, deren Lohhudler er anfangs war. Eigentlich tragen die russischen Genossen an dieser Umwandlung Merrheims selbst die Schuld. Sie unterließen es, sich

seine Erlaubnis einzuholen, ehe sie die Revolution machten. Sie vergaßen es, ihn um seine Meinung zu befragen. Zu unserer großen Schande sehen wir ein, daß wir ihn allzulange geachtet haben, ihm allzulange gefolgt sind. Aber er hatte so viel Sympathie für sich, daß wir uns leicht irren konnten.

Jetzt ist die Organisation der Metallarbeiter wieder zu sich gekommen. Sie nimmt im revolutionären Gewerkschaftskomitee einen hervorragenden Platz ein und verspricht viel für die Zukunft. Nun, da die Föderationen der Bauarbeiter und der Eisenbahner für unsere Sache gewonnen sind, werden die Metallarbeiter — wir sind dessen sicher — wieder auf den Weg zurückkehren, von dem sie einen Augenblick lang abgewichen waren. Seite an Seite, Hand in Hand mit uns werden sie zur revolutionären Aktion schreiten. Ich bitte den Genosse Losowski und diejenigen, die seine Ansichten teilen, folgende Erklärung des Subkomitees der Revolutionären Opposition im Verband der Metallarbeiter im Auge zu behalten:

Der Anschluß an Zimmerwald war die Folge unserer pazifistischen Auffassung; der Anschluß an Moskau muß die Folge unserer revolutionären Anschauungen sein. Wir wiederholen es: die revolutionären Gewerkschaftskomitees sind als Organismen in Moskau nicht einheimisch. In Lyon wurde bereits die Frage der Organisation der Minderheit aufgeworfen; was in Lyon vorausgesehen wurde, wird sich in Orleans verwirklichen; die Minderheitler werden dort ihre Studien- und Propagandagruppen bilden. Es ist ebenfalls unrichtig, daß die Revolutionären Gewerkschaftskomitees das Ziel verfolgen, die Gewerkschaftsbewegung unter die Vormundschaft der Kommunistischen Partei zu stellen. Weder Spaltung noch Unterordnung; dies war und ist unsere Parole, um so mehr, da die Minderheitsresolution in Orleans die Zusammenarbeit mit jeder revolutionär auftretenden Partei vorsieht, eine Zusammenarbeit, bei der die Gewerkschaftsbewegung ihre Autonomie bewahrt.

Indem wir den Anschluß an die Rote Gewerkschaftsinternationale fordern, bleiben wir unserem internationalistischen Glauben treu. Niemand könnte ernsthaft behaupten, daß die Amsterdamer Internationale, deren Führer während der ganzen Kriegszeit an der Spitze der nationalistischen Bewegung standen, eine wahre Internationale ist. Sie ist vielmehr eine

Gruppierung ohne Inhalt, deren äußerliche Einigkeit durch die kleinste Gefahr eines Krieges vernichtet werden wird. Wenn die Syndikalisten auf dem Wege nach Moskau mit Anhängern politischer Parteien zusammengetroffen sind, so geschah es deshalb, weil wir und sie gleiche Ziele verfolgen. Wir können ihnen nicht verbieten, denselben Weg zu gehen wie wir, ebenso wenig, wie wir gewisse Politiker daran hindern können, mit der Arbeitskonföderation in der Kampagne zugunsten der verheerten Gebiete zusammenzuarbeiten; ebenso wenig, wie wir dem bekannten Hai Noblemaire, der die Entlassung Tausender Arbeiter auf seinem Gewissen hat, daran hindern können, dem Internationalen Arbeitsbüro, an dem der Delegierte der Arbeitskonföderation tätig ist, Lobhymnen zu singen. Wie dem auch sei, eins steht fest: trotz der verschiedenen Standpunkte, trotz der Verschiedenheit der Ideen, gibt es nur zwei Gruppen: eine strebt die Aufrechterhaltung der jetzigen sozialen Ordnung an, die andere geht mutig der Revolution entgegen. Es darf nicht mehr neutrale Zonen geben, wohin die Zauderer und die Feiglinge flüchten können. Das Schwanken wird gefährlich. Es ist die höchste Zeit, Stellung zu nehmen. Was uns anbelangt, so sind wir bestrebt, unsere Föderation aus dem Konfusionismus zu befreien, in dem sie sich jetzt befindet und der sie vom revolutionären Syndikalismus vollständig abzubringen droht.

Diejenigen, die die französische Gewerkschaftsbewegung kennen, die wissen, durch welche Schwierigkeiten hindurch sie sich entwickeln mußte, verweise ich auf die Erklärung unserer Genossen, der Metallarbeiter, die ihnen die Verhältnisse genauer darlegen wird. Dieselben Elemente, die noch gestern höchstens in eine Art Zusammenarbeit einwilligen wollten, anerkennen heute, daß es einen wichtigen Punkt gibt, über den man nicht mehr streitet: der Austritt aus dem Amsterdamer Gewerkschaftsbüro und der Eintritt in die Moskauer Internationale.

Auf nationalem Gebiet gibt es noch einen zweiten Punkt, der eine ernste Annäherung möglich machen könnte. Wenn man sagt, daß man auf die Zusammenarbeit mit einer revolutionär handelnden politischen Partei eingeht, so bezeugt das, daß man diese schlechte Politik der Partei sanktioniert. Es genügt, daß diese Partei zur Tat schreitet, damit diejenigen,

die heute mit uns in Opposition stehen, sich bereit zeigen, mit uns zu verhandeln und gemeinsam in den Kampf zu ziehen.

Ich möchte Euch die Ansicht eines Genossen anführen, die ich Euch bitte, im Auge zu behalten, weil dieser Genosse, wie er sagt, rein syndikalistische Ideen vertritt. Er gehört zu denen, die der revolutionären Bewegung in unserem Lande wieder aufgeholfen haben. Ich meine unseren Genossen Monatte. Er gehört zu denen, die ebenfalls sagen, daß die Charte d'Amiens im Jahre 1906 Wert hatte, aber daß es zwei wichtige Momente gibt, die den Geist und die Seele des Menschen beeinflussen mußten. Er glaubt, daß der Krieg und die russische Revolution der Mühe wert sind, daß man einen Augenblick vor der Charte d'Amiens stehen bleibt, sie erörtert und diejenigen Punkte zurückzieht, die den gegenwärtigen Anforderungen nicht mehr entsprechen. Was sagte Genosse Monatte jedoch auf dem Kongreß einer Sektion der Minderheitssyndikalisten von St. Etienne?

„Wenn es eine unbegründete Beschuldigung gibt — sprach Monatte —, so ist es diejenige, die das Zentralkomitee der Autoritätssucht und des Zentralismus anklagt. Man könnte dem Komitee viel eher das entgegengesetzte vorwerfen, was man übrigens auch tut. Tatsächlich führen unsere revolutionären Gewerkschaftskomitees ein allzu wenig aktives Leben, daher der Eindruck, daß nur das Zentrum spricht, handelt, befiehlt. Man muß in den Bezirken arbeiten, sich für alle Probleme interessieren, dann wird dieser Eindruck schwinden. Was die Delegation nach Rußland anbelangt, so besteht sie aus Genossen der verschiedensten Minderheitsstömungen. Wenn die Beteiligung der Genossen aus der Provinz eine verhältnismäßig geringe ist, so liegt es daran, daß mehrere in Aussicht genommene Genossen abgesagt haben. Über das Mandat gab es zwei Ansichten: die einen waren für das imperative Mandat, die anderen für ein festes Mandat, das jedoch eine Organisationsform zuläßt, der sich alle Bewegungen anschließen können, trotzdem sie einander ganz und gar nicht gleichen und nichts gemeinsam haben, als den revolutionären Geist...“

Frankreich steht mit seiner Forderung der Unabhängigkeit der Gewerkschaftsbewegung nicht allein da, und Monatte

ist überzeugt, daß die russischen Genossen in dieser Hinsicht nachgeben werden. Wichtig ist allein, daß unsere Gewerkschaften sich der Roten Gewerkschaftsinternationale anschließen können, ohne etwas von ihrem Charakter einzubüßen.

Genossen, die Ihr hier auf dem III. Kongreß versammelt seid, bedenket bloß, welche Schwierigkeiten wir noch zu überwinden haben! Da ist die Gefahr der Rechten, die, was man auch immer über sie sagen möge, noch sehr ernst ist. Vergeßt nicht, daß die Arbeiterklasse Frankreichs noch immer an die Möglichkeit einer Reparation durch den Sieg glaubt. Vier bis fünf Jahre einer schlechten Politik haben unseren Arbeitern einen schlechten Chauvinismus und Nationalismus eingeflößt. Zu viel Egoismus ist in Herz und Geist der Arbeiter eingedrungen. All diesem muß ein Ende gemacht werden. Und es wird uns sicherlich gelingen. Das steht fest. Denen, die seit 1914 den Syndikalismus verraten haben, werden wir sagen: es ist genug, der Augenblick ist gekommen, zieht nun Eurer Wege; wir werden nicht auf das geringste Zugeständnis eingehen. Aber es gibt andere Elemente, mit denen wir rechnen müssen. Wir französischen Syndikalisten und — ich darf es sagen — die ganze Kommunistische Partei bitten Euch, uns Vertrauen zu schenken, uns zu gestatten, einen Berührungspunkt zwischen den verschiedenen Genossen und den verschiedenen Tendenzen zu finden.

Zum Schluß muß ich noch einmal wiederholen, daß es einen Punkt gibt, über den bei uns nie Meinungsverschiedenheiten bestehen werden: die revolutionäre Aktion. Auf diesem Gebiet sind wir vollkommen einig. Unseren Standpunkt zu präzisieren, uns miteinander zu beraten, wird unsere nächste Aufgabe sein müssen. Ich bin überzeugt, daß die Beratungen, die wir im Laufe dieses Jahres miteinander pflegen werden, das erwünschte Ergebnis zeitigen werden. Wenn wir uns im nächsten Jahr auf dem Kongreß der Roten Gewerkschaften wiedersehen, so werden wir schon eine einheitliche Front vorstellen.

BELL (England). Genossen! Wir sind im wesentlichen mit den Behauptungen des Genossen Sinowjew einverstanden, daß die Erfahrungen des letzten Jahres die Richtigkeit der Thesen des vorigen Kongresses bestätigt haben. Diese Thesen

stellten fest, daß die Kommunisten in allerengstem Kontakt mit dem größten Teil der Arbeitermassen bleiben müßten. Die Gewerkschaftsbewegung und die Bewegung der Industrieverbände vertreten und enthalten heutzutage die zahlreichsten und besten Elemente der internationalen Arbeiterbewegung, und die Aufgabe der Kommunistischen Partei besteht darin, diese Massen oder allenfalls den größten Teil dieser Massen dem Kommunismus und der Kommunistischen Partei zuzuführen. Auf unserem Kongreß wurde der Vorschlag gemacht, die Arbeiter zum Austritt aus den Gewerkschaftsvereinen zu bewegen, die Losung: „Verlaßt die Verbände!“ aufzustellen. Ich möchte Euch hier eine Erfahrung mitteilen, die wir in England machten, als wir versuchten, diese Losung durchzuführen.

Nach der Konferenz in Chicago im Jahre 1905 verbreitete sich in England die Idee der industriellen Vereine, und die Anhänger dieser Idee agitierten für die Durchführung dieses Prinzips. Zu dieser Zeit wollten wir versuchen, ganz neue Vereine zu gründen, Gewerkschaftsvereine, die auf der industriellen Struktur, nicht wie bisher auf dem Prinzip des Gewerbes begründet sein sollten. Wir hatten damals denselben Gedanken, der auch auf diesem Kongreß ausgesprochen wurde, besonders von unseren Genossen aus der K. A. P. D., nämlich, daß die ökonomische Organisation der Revolution, der politischen Tätigkeit und dem politischen Erfolge vorangehen müsse. Diese Meinung war auch bei uns in England eine beträchtliche Zeit lang verbreitet. Aber unsere Erfahrung in England zeigt uns die Nutzlosigkeit der Versuche, mit der Losung: „Verlaßt die Gewerkschaften!“ auch nur den kleinsten Erfolg zu erzielen.

Wir haben die alten Gewerkschaften nie erschüttern können, obwohl eine bedeutende Propaganda mit Hilfe von Proklamationen und Vorlesungen, nicht allein bei den Arbeitern in der Fabrik, sondern auch in den verschiedenen Vereinen getrieben wurde. Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß die beste Erziehungsschule der Arbeiterbewegung doch der aktuelle Kampf ist. Nur in einigen wenigen Fällen, z. B. in neuen Industriezweigen, wie die Produktion der wissenschaftlichen Instrumente oder die Motorenindustrie, gelang es uns, Mitglieder zu erwerben, die die alte Gewerkschaftsorganisa-

tion mit ihrem Grundprinzip der Einteilung nach Gewerben verwarfen. Außerdem muß ich Euch warnen, da diese Losung: „Verlaßt die Gewerkschaften!“ für die Unternehmer von großem Vorteil ist. Sie werden die Streitfragen dieser oppositionellen Gewerkschaftssektionen in die Hände der Führer der alten Gewerbevereine legen. Deshalb ist diese Agitation nur im Interesse der Unternehmer. Die revolutionären Elemente sind am besten zum Kampfe geeignet und können die Schliche der Unternehmer am besten verstehen, so daß mit dem vollständigen Siege der alten Gewerkschaften die stärksten Waffen in die Hände der Unternehmer übergehen. Deshalb hat Genosse Sinowjew Recht, wenn er sagt, daß die Unternehmer sich nicht allein auf die Gewalt stützen, sondern daß sie die Arbeiter zu hintergehen, zu betrügen suchen. Am allerbesten aber können sie die Arbeiter mit Hilfe der sogenannten Arbeiterleader hinters Licht führen, die man in England die „Arbeitsfakire“ nennt. Deshalb führt diese Losung: „Verlaßt die Gewerkschaften!“, die die Gewerkschaften gänzlich in die Hände der „Arbeitsfakire“ gibt, nur zur Verstärkung der Unternehmer.

Was das Prinzip der Arbeit innerhalb der Gewerkschaften anbetrifft, so zeigt unsere zehnjährige Erfahrung, die wir in England vor dem Kriege machten, daß eine völlig neue Taktik angewandt werden müsse, um einen, wenn auch nur minimalen Rest von industrieller Freiheit in unserem Lande zu retten. Dieses war eine der Ursachen, die zu der Arbeiterkomiteebewegung (Workers Committee Movement) oder, wie man sie jetzt nennt, zu der Bewegung der Fabrikältesten (Shop Steward Movement) geführt haben. Diese Bewegung war die Antwort auf die Herausforderung der Unternehmer, die die Gewerkschaftsvereine ihrer bürgerlichen Rechte beraubten. Diese Arbeiterkomiteebewegung verteidigte die elementaren Prinzipien der Arbeiterorganisation in den Fabriken. Aber diese Bewegung dachte nicht daran, wie unsere Freunde aus der K. A. P. D. annahmen, besondere Gewerkschaftsvereine zu gründen. Sie erstrebte etwas ganz anderes: Sie wollte den Arbeitern die Idee und das Prinzip der Notwendigkeit einer Arbeiterkontrolle über den Betrieb zum Bewußtsein bringen. Wir haben diese Shop Steward-Bewegung hervorgerufen, um dieses Prinzip in den Gewerkschaftsver-

bänden durchzuführen, sie zur energischen Teilnahme an dem Revolutionskampf zu zwingen und zu verhüten, daß die reaktionären Führer dem revolutionären Werk der Agitation hemmend im Wege stehen. Wir setzen unsere unermüdliche Kritik der alten Gewerkschaften, der Führer und ihrer Methoden fort; aber diese alten Gewerkschaften zu verlassen und damit im Interesse der „Arbeitsfakire“ zu handeln, ist uns nie in den Sinn gekommen.

Indem wir die Arbeiter die ganze Zeit in Atem halten, indem wir jedes kleine Ereignis des Fabriklebens ins richtige Licht rücken und die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf die gewöhnlichsten Formen des alltäglichen Klassenkampfes lenken, erklären wir ihnen unseren Standpunkt und gewinnen ihre Sympathie. Wenn ich Zeit hätte, könnte ich viele Tatsachen anführen, die beweisen würden, daß die aktive Propaganda und die Arbeit dieser Arbeitskomitees und der Shop Stewards-Bewegung in vielen Fällen zur Vernichtung des Geistes der Zersplitterung, zur Konzentration der besten Elemente der Gewerkschaftsverbände, zur Verschmelzung der verschiedenen Verbände geführt hat.

Ich möchte auf einige Tatsachen hinweisen, die wert sind, auf diesem Kongreß besprochen zu werden. In Verbindung mit der Charakteristik der Funktionen der Gewerkschaftsverbände hatten wir hier Diskussionen über den Punkt, ob die Gewerkschaften Schulen des Kommunismus genannt werden können. Es ist mir nicht ganz klar, was damit gemeint ist, aber ich nehme an, daß die Gewerkschaftsverbände der kommunistischen Agitation und der Propaganda für die kommunistische Partei den Weg ebnen sollen. Mir scheint, man kann hieraus nur einen Schluß ziehen: Wenn die Gewerkschaften Schulen des Kommunismus sein sollen, so müssen wir in diesen Schulen tätig sein. Ihre Leistungsfähigkeit und die durch die Propaganda und Agitation erzielten Erfolge werden hauptsächlich von den Fähigkeiten der Kommunisten, die als Lehrer tätig sein werden, abhängen. Wenn die Schüler nicht zu den Kommunisten kommen wollen, so müssen die Lehrer eben zu ihnen gehen. Das ist das Argument, welches man der Betrachtung entgegenstellen kann, daß die Arbeiter so indifferent sind, daß sie die Kommunisten nicht beachten werden. Die Kommunisten müssen zu den Arbeitern gehen,

wenn diese nicht von selbst zu ihnen kommen. In diesen Schulen des Kommunismus — in diesen Arbeiterverbänden — muß aber den Arbeitern mehr beigebracht werden als die gewöhnliche Schulbildung, muß mehr getan werden als die Verteilung von Literatur und die gewöhnlichen Vorlesungen. Wir müssen besonders in Betracht ziehen, daß der Durchschnittsarbeiter, der nicht so sehr in den ökonomischen Theorien, in der Geschichte usw. beschlagen ist, an konkrete Begriffe gewöhnt ist. Er versteht sehr gut, wenn es sich um die Verminderung seines Lohnes handelt; er begreift, wenn er mißbraucht wird; er hat ein klares Urteil über die täglichen Ereignisse seines Lebens in der Fabrik. Die Kommunisten müssen sich derart organisieren, daß sie im engsten Kontakt mit den alltäglichen Interessen und Bedürfnissen der Arbeiter bleiben. Hier werden sie das beste Material, die beste Methode der Erziehung der Arbeiter zum Kommunismus finden. Die Gewerkschaftsverbände müssen aber nicht allein Schulen des Kommunismus, sondern auch Schulen des Kampfes sein, denn ob ihr wollt oder nicht, die Verbände werden fortfahren, diesen Kampf im Einklang mit ihren Anschauungen zu beeinflussen, ihn in ihrem eigenen Lichte darzustellen. Die wichtigste Arbeit der Kommunisten besteht darin, daß sie die Leitung dieser Organisationen in ihre Hände bekommen, daß sie den kommunistischen Standpunkt mit dem Standpunkt und dem Sehnen der Arbeiter in Einklang bringen oder umgekehrt. Ich hoffe, es ist nun klar, was ich meine, nämlich, daß die Arbeit der Kommunisten in den Gewerkschaftsverbänden nicht allein darin besteht, den Arbeitern im alltäglichen Kampf Hilfe zu leisten, sondern hauptsächlich darin, diesen Verbänden den Geist des Kommunismus einzupflanzen, und die alte Tendenz der Zersplitterung dieser Verbände in verschiedene Gewerbesektionen auszumerzen. Wir müssen den Versuchen der verschiedenen Sektionen, vereinzelt vorzugehen, entgegenarbeiten, wir müssen sie verwandeln, bis wir endlich die Lösung: „Ein einheitlicher Verband für einen ganzen Industriezweig!“ durchführen können. Unter dieser Fahne müssen wir kämpfen; die Kommunisten müssen begreifen lernen, daß die Funktionen der Verbände nicht allein in der Förderung und Leitung des Kampfes bestehen, sondern in der Arbeit an der Gründung einer neuen kommunistischen Gesellschaft, die wir

ja alle aufzubauen suchen. Darin liegt eben die Ursache der augenblicklichen Krise in diesem Lande.

Wären die Arbeiter ebenso industriell wie politisch organisiert gewesen, so wäre das industrielle Leben Rußlands vorwärts gekommen. Das ist, wonach wir streben; ein wirksamer Verein für einen Industriezweig — „ein Verein für eine Industrie“ muß die Parole sein, die die Kommunisten im Auge behalten müssen.

Was den Vorschlag der politiklosen Gewerkschaft anbelangt, so sind die Erfahrungen, die wir in England in dieser Hinsicht gemacht haben, von größtem Interesse. Wir haben in England momentan eine Gewerkschaftsbewegung, die industrielle Fragen nicht auf politischer Grundlage lösen will. Das ist eine charakteristische Schwäche unserer Gewerkschaftsbewegung der Gegenwart. Das Faktum, daß in der Gewerkschaft keine Politik betrieben wird und daß sie gegen politische Aktionen gesinnt ist, ist von Bedeutung. Es ist Sache der Kommunisten, den Arbeitern klarzumachen, daß man heute industrielle und politische Fragen nicht trennen kann und daß in jedem industriellen Kampf früher oder später eine Zeit kommt, die politischen Charakter annimmt. Es liegt an den Kommunisten, diese beiden Kampfmomente zu verschmelzen.

Und jetzt zum Schluß noch von den Beziehungen der Kommunistischen Internationale zur Roten Gewerkschaftsinternationale. Was die englische Delegation anbelangt, so sehen wir die industrielle Bewegung, die Rote Gewerkschaftsbewegung als Ergänzungsteil unserer kommunistischen Arbeit und unserer höchsten Energie an.

In unseren Vorbereitungen für die kommunistische Revolution erhoffen wir von den organisierten Arbeitern, daß dieselben uns mit den erforderlichen Kräften versehen, um uns in unseren Errungenschaften in der kommunistischen politischen Bewegung zu unterstützen. Wenn das der Fall ist, ist es ersichtlich, daß die Kommunisten die Rote Gewerkschaftsinternationale beeinflussen, führen und ein großes Interesse daran haben, dieselbe kontrollieren zu können, und deshalb muß eine nahe Verwandtschaft zwischen der Kommunistischen Internationale einerseits und der Roten Gewerkschaftsinternationale andererseits geschaffen werden, und eine Koalition zwischen ihnen durch gegenseitige Delegierte.

Was Amsterdam anbetrifft, dürfen wir nicht vergessen, daß es gefährlich ist, aus Amsterdam einen Fetisch zu machen. In England besteht darüber keine Frage. Wir haben gefunden, daß der beste Weg der Kritik der ist, nicht zu viel Gewicht auf die Kritik desselben zu legen.

Der beste Weg ist, diese Internationale von den nationalen Organisationen aus anzugreifen, indem man in die Gewerkschaften geht und die reaktionären Führer absetzt, wodurch es möglich wird, der Amsterdamer Internationale diese Gewerkschaften und deren Unterstützung zu entziehen.

Das ist einiges, das wir dem Kongreß unterbreiten wollen in der Hoffnung, daß er all dem die nötige Aufmerksamkeit schenkt.

Vors. GENNARI. Es sind noch zwei Redner vorgemerkt. Dann wird die Debatte geschlossen. Die Berichterstatter werden erst nach der Beendigung der Kommissionsarbeit das Wort ergreifen.

LEO PIVLO (Finnland, Amerika). Genossen, ich beabsichtige nicht gegen die vom Genossen Sinowjew eingebrachten Leitsätze zu sprechen. Ich möchte auch gleich zu Anfang sagen, daß ich mit den Ausführungen des Genossen Bell über die Beziehungen zu den Gewerkschaften einverstanden bin. Ich muß hier jedoch einige Worte über die Industrieverbände, über die amerikanische I. W. W. sagen. Seit ich 1907 nach Amerika kam, bin ich Mitglied der Organisation, und als solches habe ich die ganze Zeit hindurch an der Arbeiterbewegung Amerikas teilgenommen. Ich halte es für meine Pflicht, die falschen und ungenügenden Angaben, die hier über die I. W. W. gemacht wurden, richtigzustellen. Namentlich muß ich hervorheben, daß die hier vorgelesenen Zitate aus den Druckwerken der I. W. W. nicht den Standpunkt der Organisation wiedergeben. Die meisten dieser Zitate sind falsch. Tatsächlich wurde keine einzige Stimme gegen Sowjetrußland abgegeben. Was in den Auszügen gegen die III. Internationale und gegen den Kommunismus gerichtet ist, wurde von der I. W. W. widerrufen. Sandgren, der an dieser Sache Schuld hatte, wurde seines Redakteurpostens an der größten Monatschrift, der „One Big Union“, enthoben. Er appellierte an den Kongreß der I. W. W., der vor einigen Wochen in Chicago stattfand; die Delegierten schenkten ihm jedoch kein Gehör.

Im Gegenteil, der Kongreß billigte die Stellung, die die Exekutive im Falle Sandgren eingenommen hatte. Der Vorschlag, den ich hier machen will, ist in diesem Zusammenhang überaus wichtig. Es ist wahr, daß es in Organisationen, wie die I. W. W. manchmal Einzelpersonen gibt, die mit der Stellungnahme der Organisation nicht einverstanden sind. Sie gehen sogar so weit, die Überlieferungen der Organisation zu verwerfen. Dies war im Jahre 1917 in der I. W. W. der Fall. Mehrere Mitglieder und Funktionäre stellten sich auf einen Standpunkt, der den Traditionen, den Grundsätzen und dem guten Ruf der Organisation zuwiderlief. Sie verfaßten Schmähschriften gegen Sowjetrußland. Sie schrieben gegenrevolutionäre Artikel und gaben gegenrevolutionäre Literatur heraus. Sobald die Organisationen und Ortsverbände der I. W. W. davon Kenntnis erhielten, legten sie Protest ein. Sie forderten, daß man diese Literatur und diese Artikel widerrufe. Die Exekutive der I. W. W. verabsäumte nicht, es zu tun. Die Artikel wurden nicht nur widerrufen, sondern auch vernichtet. Wenn Ihr also die hier angeführten Zitate der Organisation zur Last legt, so befindet Ihr Euch auf dem Holzwege. Die Organisation trägt keine Schuld daran. Die Frage muß jedoch aufgeklärt werden, damit die russischen Genossen die Lage der I. W. W. in den Jahren 1917/18/19 verstehen können. Einige Genossen hier haben den Kopf geschüttelt, als man die Zitate verlas. Sie mögen sich gedacht haben: „Was das wohl für eine reaktionäre Organisation sein muß!“

Die I. W. W. war im Kriegsjahre 1917 eine große Organisation. Sie war die einzige Organisation, die mutig gegen den Krieg kämpfte. Die I. W. W. erklärte in den westlichen Staaten den Generalstreik, organisierte einen Streik in den Grubenbezirken. Sie setzte den ganzen Westen gegen den Krieg, gegen die Regierung Wilsons und gegen die amerikanische Plutokratie in Flammen. Sie fand jedoch keinerlei Beistand in den Reihen der Sozialistischen Partei oder der Leute, die heute hier die Gewerkschaften vertreten. Sie alle ließen die I. W. W. in ihrem Kampf gegen die Regierung im Stich. Die Folge war, daß die amerikanischen Kapitalisten sich zusammenschlossen und über die I. W. W. herstürzten. Dreitausend Redakteure, Redner, Organisatoren und aktive Mitglieder wurden eingekerkert, ermordet usw. Die ganze Organi-

sation wurde zertrümmert. Die Söldlinge der Kapitalisten drangen in die Lokale der I. W. W. ein, vernichteten und verbrannten Bücher und Schriftstücke, zertrümmerten die Schreibmaschinen usw. Natürlich trat hernach die Reaktion ein. Die Ursache hierzu waren die erbitterten Streiks — einige darunter überaus erfolgreiche —, die die I. W. W. kurz vor der Missetat der amerikanischen Regierung und Bourgeoisie geführt hatte. Ich brauche den russischen Genossen nicht erst zu erklären, was wirtschaftliche Streiks bedeuten. Es genügt, wenn ich sie an die Lage der russischen Arbeiterbewegung in den Jahren 1896 bis 1900 erinnere. Sogar die Sozialisten erließen damals ein Manifest, in dem es hieß, daß kein einziger Revolutionär in die Gewerkschaften gehen darf, weil zahlreiche Spitzel dort ihr Handwerk treiben. Genau dasselbe war im Jahre 1917 in der I. W. W. der Fall. Die Organisation war zertrümmert, alle die besten Kräfte, die ein ganzes Jahrzehnt in der I. W. W. gekämpft hatten, ihre Lehrer, Organisatoren, Redner und Redakteure wurden ins Gefängnis geworfen.

Was war da zu erwarten? Die Arbeiter glaubten an die wirtschaftliche Aktion, weil sie auf diesem Gebiet etwas erzielt hatten. Es waren nur junge Leute in der Organisation geblieben. Sie waren unerfahren, die Überlieferungen der Organisation, ihre Grundprinzipien waren ihnen unbekannt. Wie in allen übrigen Organisationen, konnte man auch hier zahlreiche Spitzel finden. Gelegentlich des Prozesses gegen uns in Chicago erklärte die Regierung, daß sie seit 1916 in der I. W. W. 86 Spitzel zu Provokationszwecken unterhalten habe. Es waren entweder 56 oder 86 — ich erinnere mich nicht mehr genau.

Ich wiederhole daher, daß man der Organisation keinen Vorwurf daraus machen kann. Im Gegenteil, eine Organisation, die so tatkräftig gegen die Kapitalisten und die Plutokratie angekämpft hat, muß einen gesunden Kern haben, sie muß eine starke Organisation sein und muß recht kühne Angriffe gegen die Kapitalisten geführt haben, wenn die Bourgeoisie gezwungen war, alle ihre Kräfte zusammenzuschließen, um die I. W. W. niederzuringen, wie es 1917 geschah. Natürlich hatte die I. W. W. ihre Sandgrens und Konsorten. Unsere Genossen hier aber beschuldigten Haywood und andere, ob-

gleich alle Mitglieder der Organisation, die sich auf freiem Fuße befanden, auf das eifrigste gegen die Ausführungen Sandgrens protestierten und die Widerrufung seiner Behauptungen forderten. Fürwahr, die I. W. W. war die erste Organisation, die sich für den Bolschewismus erklärte. Im Jahre 1917 waren es die I. W. W.-Organe, die auf das eifrigste für das Sowjetsystem und den Bolschewismus eintraten. Die amerikanischen Kommunisten sammeln die Ernte ein. Das Säen aber wurde von der I. W. W. besorgt.

Ich muß nun eine andere Frage in diesem Zusammenhang behandeln, und zwar die Beziehungen der Kommunistischen Internationale zu den revolutionären Gewerkschaften, namentlich was die diesbezügliche Fassung des Genossen Sinowjew anbelangt. Es wäre ein großer Fehler, wenn man den revolutionären Gewerkschaften Amerikas gegenüber sich auf einen Standpunkt stellen wollte, der sich gegen die I. W. W. und den Industrieunionismus richtet. Sollten die amerikanischen Kommunisten denselben Mißgriff begehen, wie ihrerzeit die amerikanischen Sozialisten, sollten sie sich den Industrieverbänden, den Tausenden und Millionen Anhängern des Industrieunionismus feindlich gegenüberstellen, so erwartet sie dasselbe Schicksal, wie die Sozialistische Partei. Erstens wird sie dann eine kleine Organisation bleiben. Die Hauptsache ist, daß die Kommunistische Partei Amerikas ihre Mitgliederzahl vergrößert. Heute ist sie eher eine Sekte als eine Partei. Es ist wichtig, daß sie zur Massenpartei wird. Wo soll sie aber ihre Mitglieder herbekommen, wenn sie sie nicht unter den aktiven revolutionären Elementen anwirbt? Es gibt Hunderttausende aktive, klassenbewußte Revolutionäre in Amerika. Sie sind zwar noch nicht Kommunisten, aber sie haben den Mut der Kommunisten, sie befolgen deren Taktik und arbeiten unermüdlich für die Revolution. Sie stellen sich niemals auf die Seite der Kapitalisten, um die jetzige soziale Ordnung aufrechtzuerhalten.

Es ist daher wichtig, daß die Kommunistische Partei Amerikas ihre Mitglieder unter diesen Massen, unter den Hunderttausenden wahrer Revolutionäre, den aktiven Mitgliedern der I. W. W. und unter den Industrieverbänden anwirbt, die außerhalb der I. W. W. stehen. Diese jungen, starken, kampfbereiten Revolutionäre muß die Partei für sich gewinnen. Dies ist die

Aufgabe der Amerikanischen Partei, und wenn sie es nicht begreift, so hat sie keine Aussicht auf eine weitere Entwicklung.

Die amerikanische Kommunistische Partei darf nicht gegen den Industrieunionismus ankämpfen, sonst wird es ihr ebenso gehen wie der Sozialistischen Partei. Es wird sich in diesem Falle ein linker Flügel bilden; die Partei wird sich spalten, wie die Sozialistische Partei sich gespalten hat. Wenn Ihr Euch auf einen antagonistischen Standpunkt stellt, so beschleunigt Ihr dadurch nur die Spaltung in der Partei. Hunderte von Mitgliedern der I. W. W. gehören zur Kommunistischen Partei. Ich kenne alle die finnischen Genossen und weiß, daß jeder einzelne von ihnen Industrieunionist ist. Auch viele amerikanische Kommunisten, die ich kenne, sind für den Industrieunionismus. Wenn Ihr Euch also auf einen feindlichen Standpunkt stellt, so fördert Ihr den Zwiespalt in der Kommunistischen Partei und trägt dazu bei, daß sie gleich der S. L. P. zur doktrinären Sekte wird.

Ich möchte nun noch eine Behauptung widerlegen, die in bezug auf den Genossen Haywood aufgestellt wurde. Es wurde hier gesagt, daß er für eine Art von „Dualunion“ sei. Ich habe hier die Leitsätze vor mir, die er dem Roten Gewerkschaftskongreß vorzuschlagen beabsichtigt und möchte ein Zitat anführen, das seinen Standpunkt klarlegt:

„Die revolutionäre politische Bewegung der Kommunistischen Partei kann nur ein einziges Ziel haben, und zwar den gewaltsamen Sturz der kapitalistischen Produktions- und Verteilungsordnung in dem bürgerlichen Staat und ihre Ersetzung durch die Diktatur des Proletariats mittels des Sowjet-systems. Es ist daher eine geschichtliche und taktische Notwendigkeit, daß die Arbeiterverbände sich diesem Ziel unterordnen und an der kommunistischen politischen Bewegung teilnehmen.“ — Hierzu — glaube ich — brauche ich nichts hinzuzufügen.

MARKOVIC (Jugoslawien). Genossen, ich habe das Wort ergriffen, um eine sehr leichtfertige Behauptung des Genossen Landler zu widerlegen. Der Genosse Landler hat nach dem Stenogramm folgende Behauptung aufgestellt: die jugoslawische Bruderpartei habe von einem politischen Streik abgesehen, als man die jugoslawischen Gewerkschaften auflöste.

Sie habe nicht einmal im Parlament eine parlamentarische Aktion gemacht. Diese Behauptung steht in vollständigem Widerspruch zu der Wahrheit. Sie muß aus einer sehr schmutzigen Quelle stammen, nämlich, aus der sozialpatriotischen und zentristischen Presse. Die Sache steht so: der politische Streik, der anläßlich der Militarisierung der Bergarbeiter, die im Streik waren, proklamiert wurde, war der Anlaß nicht nur zur Auflösung der Gewerkschaften, sondern auch der Kommunistischen Partei Jugoslawiens. Wie hat unsere Partei darauf reagiert? Der proklamierte Generalstreik dauerte ein, zwei oder drei Tage. Der Bergarbeiterstreik dauerte trotz des größten Terrors noch 14 Tage an. Die Kommunistische Partei Jugoslawiens hat alle ihre Kräfte darauf konzentriert, diesen Generalbergarbeiterstreik zu erweitern und zu verschärfen. Und das ist uns vollkommen gelungen. Durch diesen Generalbergarbeiterstreik konnten wir momentan der jugoslawischen Bourgeoisie den größten Schaden zufügen. Und das ist uns, das betone ich, vollkommen gelungen. In einem großen Gebiete Jugoslawiens verwandelte sich der Bergarbeiterstreik in einen offenen Bürgerkrieg. Es kam vielerorts zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei und der Armee, wobei einige Tote und viele Verwundete auf beiden Seiten blieben. In dieser Weise hat die Jugoslawische Kommunistische Partei auf diesen Staatsstreich reagiert. Ich muß aus diesem Anlaß folgendes sagen: Hätten die ungarischen Gewerkschaften bei dem Zusammenbruch der Rätediktatur in Ungarn wenigstens so reagiert, so würde vielleicht noch heute die Situation in Ungarn etwas anders aussehen. Was die parlamentarische Aktion betrifft, habe ich folgendes festzustellen: In Jugoslawien tagt zurzeit nicht ein gewöhnliches Parlament, sondern eine Konstituante mit speziellen Arbeitsbedingungen, nämlich mit der speziellen Aufgabe, sobald als möglich eine Verfassung auszuarbeiten. Nach der Geschäftsordnung der Konstituante wurden alle anderen Arbeiten fast vollständig ausgeschlossen. Trotz alledem gelang es unserer parlamentarischen Fraktion, der Konstituante durch energisches Auftreten dreimal die Diskussion über die Auflösung der Gewerkschaften und der Kommunistischen Partei aufzudrängen, und bei diesen Diskussionen im Parlament kam es zu stürmischen Szenen, zu großen Demon-

strationen, die ein revolutionäres Echo in breitesten proletarischen Massen außerhalb des Parlaments gefunden haben. So stehen die Sachen; wie Sie sehen, ganz anders, als Genosse Landler, ich weiß nicht aus welchen Gründen, aber vollkommen tendenziös, sie darzustellen versucht hat.

Vors. GENNARI. Es ist eine Erklärung der norwegischen Delegation eingelaufen. Sie lautet:

„Was Genosse Sinowjew über die Bewegung in Norwegen gesagt hat, stimmt mit der Wirklichkeit nicht ganz überein. Er behauptete, die Führung der norwegischen Gewerkschaften sei in den Händen der Zentristen geblieben. Die Lage ist die folgende: Auf dem letzten Gewerkschaftskongreß im vorigen Jahre wurden zu Mitgliedern der Generalkommission sechs Kommunisten und drei Zentristen gewählt. Einer unter diesen ist Vorsitzender. Wir wagten nicht, alle Posten in der Generalkommission mit Kommunisten zu besetzen, weil die Gefahr bestand, daß dadurch die Landesorganisation gesprengt würde. Die Leitung einer Reihe von Fachverbänden, und zwar nicht der größten, ist noch in den Händen der Zentristen und Sozialdemokraten.

In einigen Monaten wird ein neuer Kongreß abgehalten, und zwar auf Wunsch großer Massen innerhalb der Bewegung. Diese großen Massen sind über den Abschluß des großen Streiks im Juni erbittert. Ganz gewiß wird auf diesem Kongreß eine neue Landesorientierung stattfinden. Es werden wahrscheinlich viele unter den alten Fachverbänden aufgelöst, wodurch der Bürokratismus in der Gewerkschaftsbewegung den Todesstoß erhalten wird.“

Vors. GENNARI. Sonnabend um 7 Uhr wird im Theater „Simina“ der Jugendkongreß eröffnet werden. Alle Delegierten sind zu der Eröffnungsfeier eingeladen.

Die nächste Sitzung findet morgen abend 6 Uhr statt.

Schluß der Sitzung 12 Uhr nachts.